

Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 35

Duisburg, den 30. August 1930

31. Jahrgang

Der Sinn des Wahlkampfes und wir Metallarbeiter

II.



zweitens geht es um eine verantwortliche Tat für die Volkswirtschaft. Wo sind die Wirtschaftsführer, die in Singabe und mit Weitblick an der Behebung der Krise mithelfen? Wir wünschen Zusammenarbeit mit solchen Männern! Aber es hat oft den Anschein, als ob selbst diejenigen, die nach ihrer eigenen Angabe zur Führung der Wirtschaft mitberufen sind, kaum über den Kreis ihrer Werke hinausschauen.

Wir alle wissen um die wirtschaftliche Krise und um die Gefahren der Arbeitslosigkeit. Die Krise ist international und kann daher zum großen Teil auch nur vom Weltmarkt aus behoben werden. Aber ein Teil der Folgen kann vom nationalen Markt aus behoben werden. Wir Deutsche reden außerordentlich viel von deutscher Treue. Die deutsche Treue könnte einen bedeutenden Teil der Arbeitslosigkeit überwinden helfen, wenn der Deutsche, soweit es eben geht, den deutschen Waren treu wäre und sie kaufen würde. Dann könnten Landwirtschaft, Metallindustrie, Autoindustrie, Textilindustrie einen großen Teil ihrer schwierigen Lage überwinden. Man kann es sich kaum vorstellen, daß Deutsche aus voller Brust das Deutschlandlied singen und sich hinterher ein ausländisches Auto kaufen. Deutschseiwollen muß mehr umschließen als ein Hoch auf Deutschland aus geschwellter Männerbrust oder Heilrufen und gelegentlichem Feldgottesdienst. Deutschseiwollen ist die innere und äußere Singabe an unser Volk, ein bewußtes Verbundensein mit seinem Leben und seinem Schicksal.

Und zum Dritten geht es um den Sinn unseres demokratischen Staates.

Wir befinden uns in Deutschland auf dem Wege zur Demokratie. Wir haben sie noch nicht. Wenn man zwar unter Demokratie nichts anderes versteht als nur die Aenderung formaler Außerlichkeiten, etwa von der Monarchie in die Republik hinein, oder lediglich die Umschichtung im gesellschaftlichen Raum mit den sich daraus ergebenden Konsequenzen, auf die Besetzung von Regierungsstellen oder die Erringung von Rechten durch eine Schicht, die bisher am Rande der gesellschaftlichen Rechte zu gehen gezwungen war, dann könnte man ja allerdings schon von Demokratie sprechen. Aber wir verstehen darunter doch unendlich mehr. Für uns ist die Demokratie die lebendige Anteilnahme eines jeden und des Volkes an seinem Schicksal und an dem Schicksal seines Staates. Die Demokratie ist nicht die leichteste, sondern die schwerste Regierungsform für ein Volk, denn sie verlangt vor allem eine ganze Tat. Aber sie ist auch die größte, weil sie allen ein Recht gibt und von allen Verantwortung verlangt. Für uns ist auch die Verfassung mehr als eine Form. Das ist der tiefste Sinn einer Verfassung, daß

sie ihren Wert erhält aus dem Geist und dem Leben der Nation. Deshalb kann auch eine Verfassung nicht in einen luftleeren Raum hineinkonstruiert werden, wenn sie wirksame Kräfte ausstrahlen soll. Sie mag ein Schnitt- und Wendepunkt in der Geschichte eines Volkes sein, aber sie kann auch nur weiterbauen auf dem Fundament des Guten und Einigen, das in der Geschichte eines Volkes webt und lebt.

Und deshalb anerkennen wir auch das Große und Gute, das früher in der Geschichte Deutschlands lebte, und wir würden uns schämen, das mit Schmutz zu bewerfen, was früher war; wir achten und ehren es, weil wir das — wenn auch in verschiedenen Systemen und Arten sich auswirkende — deutsche volkliche Wollen achten.

Die Form, in der sich ein Staatswesen manifestiert, ist nicht für alle Ewigkeit geschaffen; sie wird aus Notwendigkeiten der Zeit heraus wechseln. Wo der Geist aus veralteten Formen einmal entwichen ist, da kann keine menschliche Macht ihn wieder einblasen. Es ist wie eine ewige Wellenbewegung im Leben des Geistes und der Völker. So umschließt der Begriff „deutsches Vaterland“ die ganze lebendige deutsche Welt mit allen ihren Werken der Vergangenheit und der Gegenwart, seinen Kämpfen, seinem Schicksal und seinem Gewerbesleiß.

Der deutsche Staat des 19. Jahrhunderts hat es leider — trotz hervorragender sozialpolitischer Leistungen — nicht vermocht, ein Staatsvolk mit gleichen Rechten und Pflichten ins Leben zu rufen. Er übernahm mit einigen Modifikationen den Sinn des feudalen Staatswesens, wonach als der freie und politisch mündige Mann nur diejenige Person anzusehen sei, die über Kapital verfüge, gleich, ob dieses Kapital nun in Grund und Boden, in Produktionsmitteln oder in Leihkapital bestehe. Der deutsche Staat des 19. Jahrhunderts hat es ferner nicht verstanden, die in ihm tobenden Gegensätze von genossenschaftlichem Geist, d. h. dem Geist der Selbstverwaltung, und dem Geist der Obrigkeit und die Gegensätze zwischen Gebundenheit und berechtigter Freiheit auszugleichen.

In diesem entscheidenden Punkt des Lebens des deutschen Volkes paßt die Verfassung von Weimar das nach außen hin zwar verschüttete, innerlich aber lebendige deutsche genossenschaftliche Prinzip wieder auf und dokumentiert das nach zwei Seiten: erstens in der Gleichberechtigung aller deutschen Staatsbürger und zweitens in einer gewissen Bindung des Privateigentums: Eigentum verpflichtet! Besonders mit dem ersteren verkörperte die Verfassung den hohen sittlichen Gedanken der Mitverantwortung und freien Mitarbeit aller Volkskräfte am Staatsganzen und führt damit den großen Gedanken des Freiherrn vom Stein von 1807 weiter.

Erst die Weimarer Verfassung hat auch den Arbeiter wirklich frei gemacht, soweit sie ihn freimachen konnte von den

fesseln der Bevormundung. Innerlich sich freizumachen und sich die Gleichberechtigung zu erringen, liegt bei der Arbeiterschaft selbst.

Die Weimarer Verfassung hat Deutschland aus der Anarchie gerissen; sie legte Auftriebsquellen bloß, die die politische Einheit des deutschen Volkes über ungeheuer schwere Stunden hinübergerettet haben. Bei dem Neuaufbau unserer volklichen Ordnung hat es an Schwierigkeiten und Hemmnissen nicht gefehlt. Aber vieles ist überwunden, wenn auch nach wie vor dunkle Wolken wirtschaftlicher und politischer Knechtung über uns hängen.

Wir alle wissen, daß in den zehn Jahren seines Bestehens der deutsche demokratische Staat nicht den letzten Schliff haben kann. Man redet viel vom formalen Charakter der Demokratie. Diese Tatsache kann nicht geleugnet werden. Unsere heutige Demokratie ist erst ein notdürftiges Dach für die politische Existenz unseres Volkes. Aber wir dürfen nicht vergessen, daß diese formale Demokratie überhaupt erst den Weg frei gemacht hat zur Entfaltung jener Kräfte, deren wir für den Aufbau unseres Volkes mitbedürfen. Und so müssen wir sagen, daß die Verteidigung der heutigen Demokratie, an deren Mängelbehebung unablässig gearbeitet werden muß, zugleich auch eine Verteidigung jener organischen Demokratie ist, die aus dem starken Lebensbewußtsein eines Volkes fließt. Es ist ein Unding, immer die Forderung nach wirklicher Demokratie im Munde zu führen und dabei jeden Versuch nach demokratischer innerer Neuordnung zu diskreditieren. Es gilt nur, diese unsere Verfassung auszuwerten, sie lebendig zu machen, um zu erkennen, wieviel tiefes, christliches und auch ältestes germanisches Deutschtum in ihr lebt.

Heute wie vor zweitausend Jahren geht die Staatsgewalt vom Volke aus, der genossenschaftliche Gedanke ist stark wie

früher in der Verfassung niedergelegt, der familienhafte, solidarische Gedanke ist tief ausgeprägt. Wir können wohl sagen, daß, wiewohl die geistige Entwicklung ständig fortschreitet, von einer Gestalt zur anderen, von einer Daseinsform in die höhere, die natürliche Entwicklung im Kreise verläuft und wie Glieder einer Kette sich schließt.

So wichtig die Staatsform ist, wichtiger ist der Geist, der im Staate leben muß. Das ist der Geist der gegenseitigen Haftung, der Geist der Verantwortung für das Ganze. Und wenn Demokratie schon Volksherrschaft und Volksrecht bedeutet, im tiefsten Sinne heißt Demokratie Volkspflicht und Volksverantwortung.

Diese drei Punkte sehen wir als Prüfstein für die politischen Parteien an, zu denen wir uns bekennen. Wer die Stellung der Arbeiterschaft rechtlich oder gesellschaftlich schädigt, wer sich der verantwortlichen Tat für unsere Volkswirtschaft entzieht, wer den demokratischen Gedanken der Gleichberechtigung unterminieren will, wer sich der Verantwortung für das Ganze zu entziehen und nur seinem eigenen „Laden“ und seinen eigenen Interessen zu dienen sucht, kann am 14. September keine Stimme der christlich organisierten Metallarbeiterschaft erhalten. Sie kann ihre Stimme nur denjenigen geben, die positiv dem Volke und dem Staate dienen, die christlichen Kulturgüter schützen und auch für die berechtigten Interessen der Arbeiterschaft mit eintreten wollen. Diese Aufgaben in den politischen Parteien, zu denen wir gehören, mit durchsehen zu helfen, ist Pflicht jedes Kollegen. Wir wollen nicht nur Stimmabgeber, sondern tätige Mitarbeiter und auch — wenn es sein muß — Beeinflusser der Parteipolitik sein. Aber vergessen wir nie, daß auch die beste Parteipolitik nicht viel macht, wenn nicht die geschlossene Macht der gewerkschaftlichen Organisation dahintersteht.

G. W.

Die internationale Arbeitslosigkeit

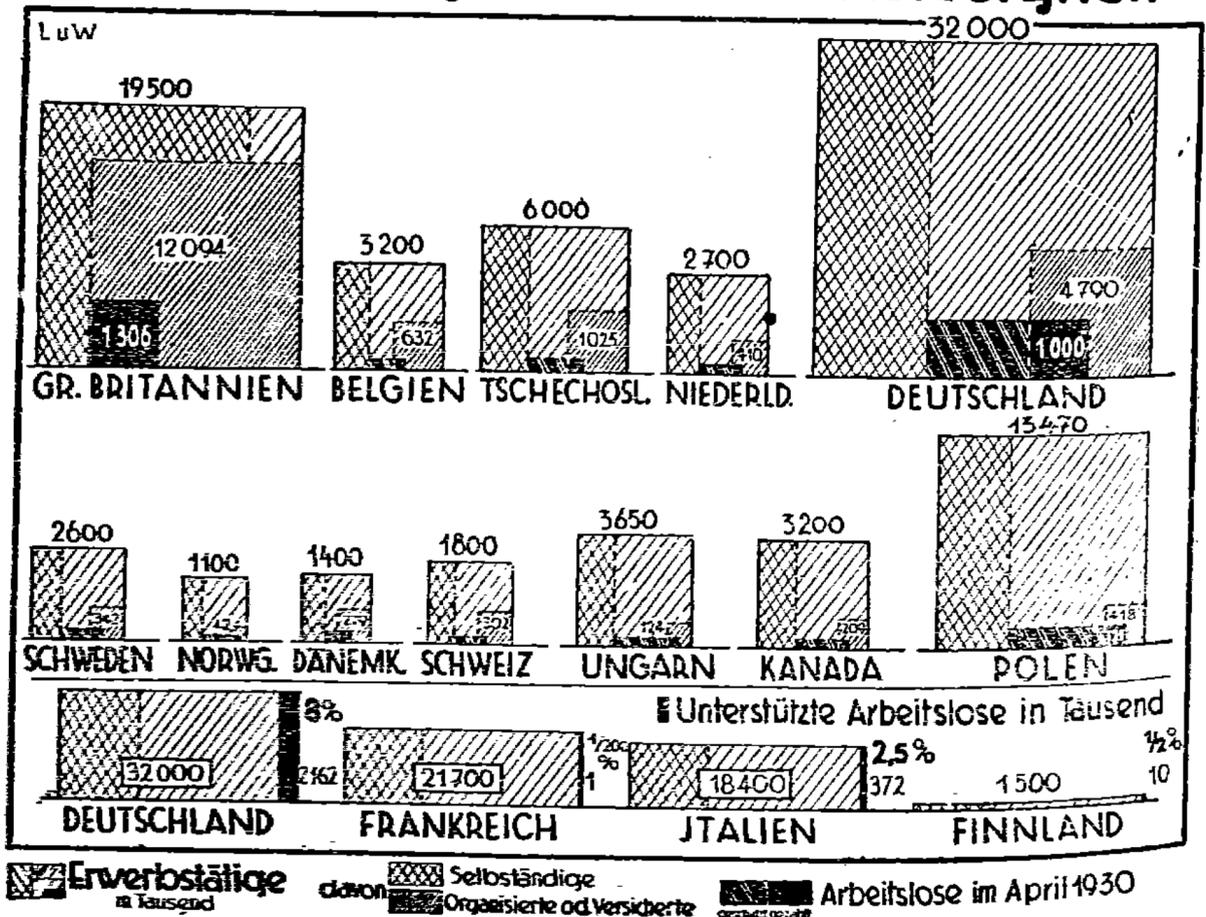


Die Arbeitslosigkeit ist heute eine internationale Erscheinung. Aber es gibt noch keine internationale Statistik der Arbeitslosigkeit, so daß man nicht ohne weiteres sagen kann: in Deutschland oder in England oder in irgendeinem anderen Staate ist die Arbeitslosigkeit am größten. Auch kennen noch nicht einmal alle Industriestaaten die amtliche Arbeitslosenstatistik, wie wir sie in Deutschland finden. Eine Arbeitslosenversicherung haben neben Deutschland: Belgien, Österreich, England, Holland, Schweiz und die Tschechoslowakei. Die Veröffentlichungen dieser staatlichen oder privaten Versicherungsanstalten der einzelnen Länder sind aber dem Umfange und den Grundlagen nach sehr verschieden, und auch die Ausdehnung der gewerkschaftlichen Organisationen auf die Arbeitnehmer ist ganz unterschiedlich. In den meisten bisher nicht genannten Staaten ist man auf reine Schätzungen angewiesen oder man hat nur die Zahlen, die die Gewerkschaften über die Arbeitslosigkeit ihrer Mitglieder zur Verfügung stellen.

Wir haben in unserem Schaubilde „Die internationale Arbeitslosigkeit“ trotzdem den Versuch gemacht, einmal einen internationalen Vergleich der Arbeitslosigkeit in den einzelnen Ländern zu geben. Von theoretischen Überlegungen ausgehend, die näher auseinanderzusehen hier nicht der Platz ist, kamen wir zu den folgenden Annahmen, die dieser vergleichenden Statistik der Arbeitslosigkeit der Welt zugrunde gelegt worden sind. Da für die wenigsten der Staaten eine Statistik darüber vorhanden ist, wieviel Prozent der Er-

werbstätigen selbständig und wie viele Arbeitnehmer sind, so wurde angenommen, daß allgemein wie in den großen und mittleren Industriestaaten die Zahl der Arbeitnehmer höchstens zwei Drittel der Erwerbstätigen überhaupt beträgt. Es wäre falsch, nun den Prozentsatz der Arbeitslosigkeit in den Gewerkschaften oder in den Arbeitslosenversicherungs-

Geschätzte u. gezählte Arbeitslosigkeit

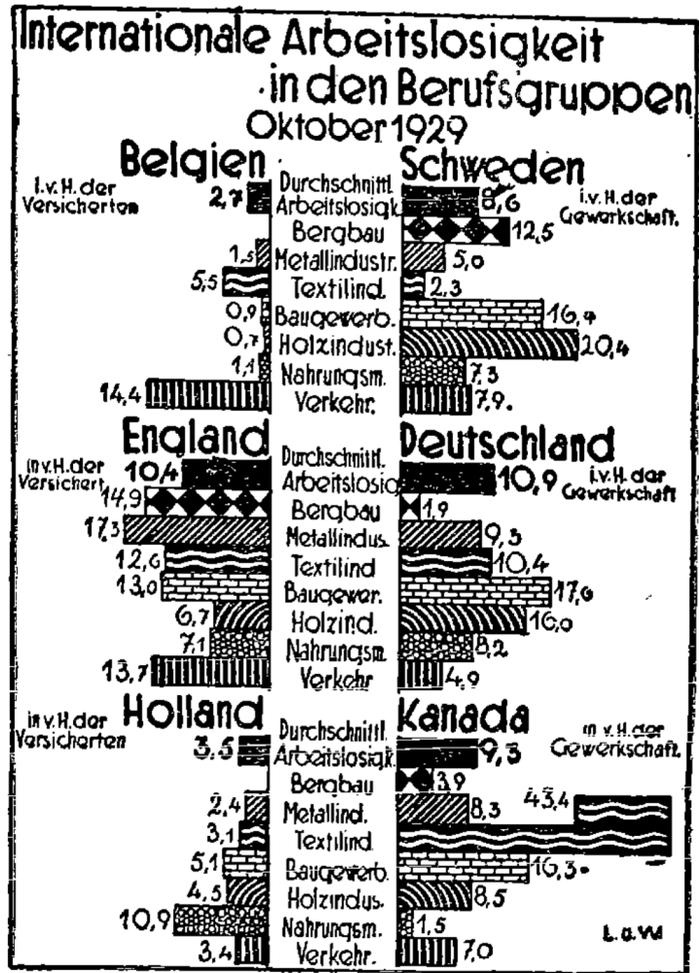


Erwerbstätige in Tausend davon Selbständige Organisierte od. Versicherte Arbeitslose im April 1930

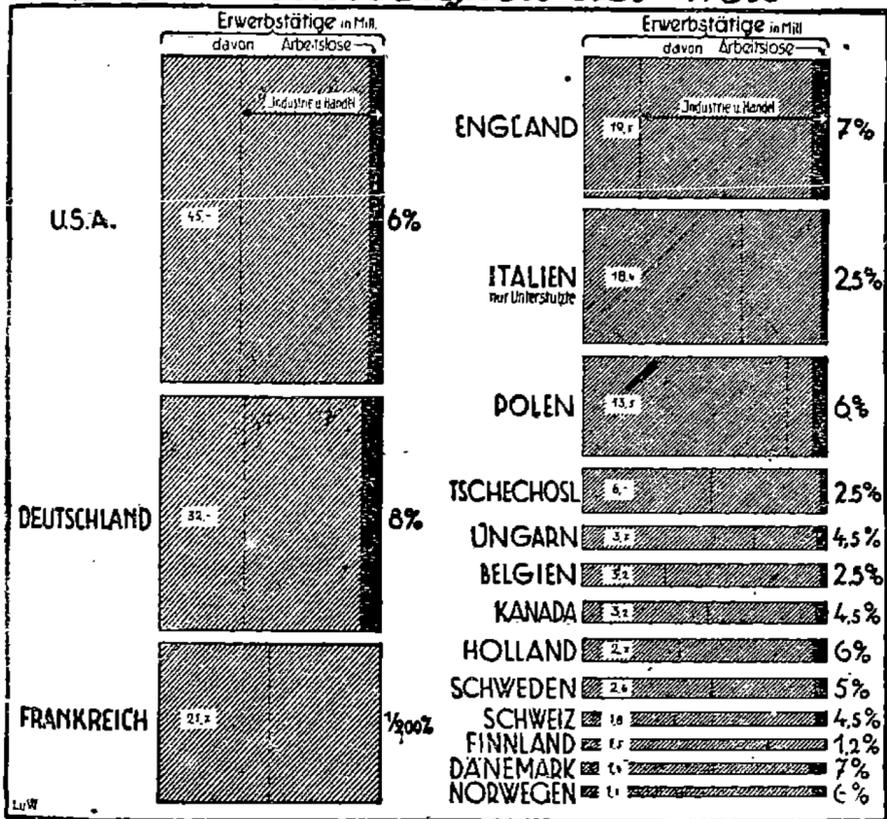
Die Zahlen der „Gezählten“ sind die Arbeitslosen in den Gewerkschaften; ausgenommen England, Belgien, Holland, Schweiz und Tschechoslowakei, in welchen Ländern die „Gezählten“ von öffentlichen oder privaten Versicherungen errechnet worden sind

Organisationen auf alle Arbeitnehmer zu übertragen, da ja die Beamten und die leitenden Angestellten mit höheren Gehältern überhaupt nicht der Arbeitslosigkeit unterworfen sind. Der prozentuale Anteil dieser Berufsgruppen, zu denen auch noch die freien Berufe gezählt werden müssen, ist überaus schwer abzuschätzen, dürfte aber in einem gewissen Zusammenhange mit der Größe der gewerkschaftlichen Organisation der einzelnen Länder stehen. Unter diesen Voraussetzungen kamen wir zu dem Resultat in unserem Schaubilde.

Man sieht daraus, daß in allen Staaten, in denen die Industrie überwiegt, zur Zeit die Arbeitslosigkeit zwischen 5 bis 8% von allen Erwerbsfähigen beträgt. Die prozentuale Arbeitslosigkeit ist höher, je größer der Anteil der Industrie an der Volkswirtschaft der einzelnen Staaten ist. Wir haben absichtlich Amerika in allen unseren statistischen Vergleichen weggelassen, da die Schätzungen über die Zahl der Arbeitslosen in USA. weit auseinandergehen. Fest steht nur, daß von den 45 Millionen Erwerbstätigen der Vereinigten Staaten, von denen etwa 25 Millionen Arbeitnehmer sein dürften, nur 270 000, also etwa der hundertste Teil, gewerkschaftlich organisiert sind und daß in dieser kleinen gewerkschaftlichen Organisation Ende April 1930 20% der Mitglieder arbeitslos waren. Nach unserer sonst angewandten Rechnungsmethode würde dies für Amerika etwa 2 1/2 Millionen Arbeitslose ergeben. Es gibt aber amerikanische Volkswirtschaftler, die die Zahlen der Arbeitslosen in USA. auf 3 Millionen und etwas höher schätzen. Dies würde ungefähr den Prozentsatz der Arbeitslosen in Kanada ausmachen. Der Antipode



Die Arbeitslosigkeit der Welt



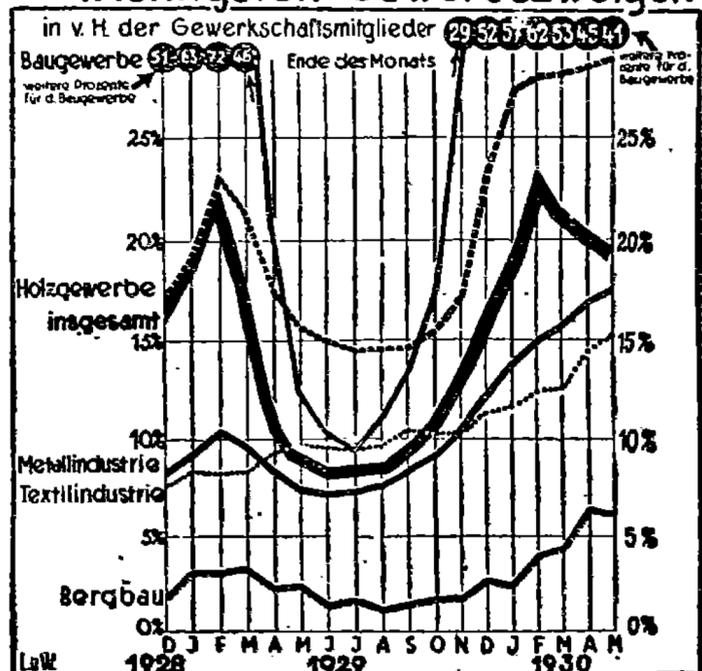
Schaubilde enthalten. So ist das Baugewerbe fast in allen Staaten über den Durchschnitt ohne Arbeit, dann folgt die Textilindustrie und das Verkehrsgewerbe. In England ist die Arbeitslosigkeit im Bergbau noch immer besonders hoch. Die besonders hohe Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie Kanadas ist auf einen langandauernden Streik zurückzuführen.

Für Deutschland haben wir die Entwicklung der Arbeitslosigkeit in den wichtigsten Gewerbebezweigen vom Dezember 1928 bis heute gezeigt. Man sieht daraus, daß die Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie, in der Textilindustrie, im Holzgewerbe und im Nahrungsmittelgewerbe in diesem Jahre in einem fast gleichmäßigen Ansteigen begriffen ist und daß auch im Baugewerbe die Arbeitslosigkeit in diesem Frühjahr wesentlich langsamer abnahm als im Vorjahre. Im Mai 1929 waren nur 13% der Bauarbeiter ohne Arbeit, im Mai dieses Jahres sind es 41% gewesen. Ähnlich ist es auch in den anderen Berufsgruppen, wie man auf dem Schaubilde sieht. So ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger noch immer über 2 Millionen und die der Krisenunterstützten noch ständig im Anwachsen. Noch größer ist die Steigerung bei den Wohlfahrtserwerbslosen, also den vollkommen Ausgesteuerten, die allein von den Wohlstandsklassen der Städte erhalten werden. So gibt der „Reichsstädtebund“ von Ende April bis Ende Mai eine Steigerung von nahezu 10% auf 1000 Einwohner für die kleineren und mittleren Städte an, und gegenüber

Amerikas, Rußland, muß ganz ausschalten, da die Sowjetgewerkschaften die Zahlen irgendeiner Arbeitslosigkeit nicht bekanntgeben und man dem Internationalen Arbeitsamt in Genf lediglich eine Zahl der Arbeiter zur Verfügung stellt, die keine Stellung finden. Unsere Zahlen beweisen, daß die internationale Arbeitslosigkeit eine Folge der Weltwirtschaftskrise ist. Daß unsere Zahlen richtig sein dürften, zeigt nämlich auch der Umstand, daß unsere Berechnungsmethode auch für die Länder, wie Deutschland, England, Belgien und Schweiz, in denen die absolute Arbeitslosenziffer bekannt ist, die richtigen Zahlen ergibt.

Beobachtet man nun, auf welche Berufsgruppen sich die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Ländern besonders erstreckt, so muß man feststellen, daß die wichtigsten Industrien in jedem Lande gemäß ihrer Größe das gleiche Kontingent an Arbeitslosen stellen. Da die letzten aus allen Ländern vorliegenden Zahlen über die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Berufsgruppen der Gewerkschaften aus dem Oktober vorigen Jahres stammen, so sind natürlich auch die Saisonschwankungen für die im Winter ruhenden Gewerbe in unserem

Die Arbeitslosigkeit in den wichtigsten Gewerbebezweigen



dem Stande von Ende August 1929, dem Beginn der neuen Arbeitslosenkrise, eine Steigerung von rund 170%. Für die Großstädte dürften diese Prozentsätze noch wesentlich höher sein.

Unter den Ursachen für diese ungewöhnliche Arbeitslosigkeit wird meistens an erster Stelle die Rationalisierung genannt. Diese hat bestimmt viele Arbeitsstellen unnötig gemacht, aber daß sie für die Arbeitslosigkeit in Deutschland oder Amerika nicht so sehr verantwortlich gemacht werden kann, beweist der Umstand, daß England, das in der Rationalisierung sehr vorsichtig und sehr langsam vorgeht, nicht viel weniger Arbeitslose hat.

Neben der Rationalisierung ist es die Industrialisierung und dann die Erhöhung des prozentualen Anteils der Er-

werbstätigen an der Gesamtbevölkerung, die die abnorm hohe Arbeitslosigkeit in Deutschland verursachen. Die Zahl der Erwerbstätigen in Handel und Industrie hat sich in Deutschland in den letzten 50 Jahren um 150% vermehrt, während sich die landwirtschaftliche Bevölkerung nur um 40% vermehrte. So ist in 50 Jahren die landwirtschaftliche Bevölkerung um 1,5 Millionen zurückgegangen, während sich die von Handel und Industrie lebende Bevölkerung im selben Zeitraum von 24 Millionen auf 48 Millionen verdoppelte. Da sich zur gleichen Zeit der Anteil der Erwerbstätigen an der Gesamtbevölkerung um 27,2%, also über ein Viertel, vermehrte, so können wir allen Erwerbstätigen nur Arbeit geben, wenn wir den Absatz deutscher Waren im In- und Auslande steigern können.

Dr. M.

Probleme der internationalen Elektrizitätswirtschaft

II.

Oesterreich



Energiebeschaffung auf dem Wege der Elektrizität — das ist das Schlagwort für Oesterreich geworden. Da dieses Land reich an Wasserkräften ist, drängt alles auf Elektrifizierung hin. Fast kein Tag vergeht, wo man nichts über die Notwendigkeit der weiteren Elektrifizierung hört. Am bezeichnendsten für das Durchgreifen des Elektrifizierungsgedankens und die damit zusammenhängende außerordentlich gesteigerte Verwendung des elektrischen Stromes in jeder Beziehung ist die Vermehrung der Hochspannungsfernleitungen, von denen 1918 2790 Kilometer vorhanden waren. 1919 bis Ende 1928 wurden nicht weniger als 8494 Kilometer neu gebaut, weitere 200 Kilometer waren zu Anfang 1929 noch im Bau, so daß die Gesamtlänge der Hochspannungsleitungen im gesamten Gebiet zu diesem Zeitpunkt 11 487 Kilometer betrug. Die Anzahl der Großkraftanlagen hat von 1918 bis 1928 sich von 309 auf 444 erhöht, d. h. um 43,7%. Weit stärker stieg die verfügbare Jahresmittelleistung (um 125%) und am stärksten (um 130,7%) das maximale Jahresarbeitsvermögen von 1278,8 Millionen kWh auf 2949,7 Millionen kWh. Das bedeutet, daß man statt zahlreicher kleinerer lieber weniger und größere bzw. leistungsfähigere Werke mit relativ noch stärkerer Ausnützbarkeit der Leistungsfähigkeit gebaut hat. So bedeutsam die bisher auf dem Gebiete der Elektrifizierung in Oesterreich erzielten Fortschritte sein mögen, so gibt man sich dort mit den Erfolgen noch nicht zufrieden. Die Elektrifizierung steht hier vor neuen Aufgaben: dem Bau eines Donaukraftwerkes, dem Ausbau der Ennswasserkräfte und verschiedener anderer Wasserkraftanlagen, insbesondere in Salzburg, Tirol und Vorarlberg, und vor allem der durchgehenden Elektrifizierung der Bundesbahnen. Schon diese summarische Aufstellung zeigt, was noch in Zukunft geleistet werden soll.

Frankreich

Frankreich ist das Land, das auf dem Gebiete der Elektrizitätswirtschaft seit dem Kriege die größten Fortschritte zu verzeichnen hat. Die Antriebe, die gerade in Frankreich zum Ausbau der Elektrizitätswirtschaft liegen, haben sich voll und ganz geltend gemacht. Sie bestehen einmal in dem Reichtum an Wasserkräften und zum andern in der verhältnismäßigen Armut an Kohle. Am 1. Juli 1928 waren 867 400 kWh ausgebaute Wasserkräfte vorhanden. Schneller ist allerdings der Ausbau des Verteilungsnetzes fortgeschritten. Am 1. Januar 1928 waren 170 402 Kilometer Linien vorhanden gegen 100 047 Kilometer am 1. Januar 1926. Die Elektrifizierung der französischen Eisenbahnen ist ziemlich weit vorgeritten, und noch plant man neue Linien.

Der Elektrizitätsverbrauch steht, an der Kopfzahl der Bevölkerung gemessen, mit 275 kWh pro Einwohner sehr günstig da. Der Elektrizitätsverbrauch ist in den Jahren nach dem Kriege jährlich durchschnittlich um 15% auf den Kopf der Bevölkerung gestiegen. 1925 schon bezogen 40% aller

französischen Kommunen elektrische Energie. 1926 wurden 11 Milliarden kWh erzeugt und 1927 sogar 11,6 Milliarden, d. h. es lag von einem Jahr zum anderen eine Steigerung von 5½% vor. Noch stehen wir in Frankreich nicht am Ende der Entwicklung, denn die Elektrifizierung dieses Landes ist sehr im Gange und verspricht sehr aussichtsreich zu werden.

Belgien

Einen ganz besonderen Aufschwung hat auch die Elektrizitätsindustrie in Belgien genommen. Von 460 Millionen kWh im Jahre 1924 ist die Produktion auf 3300 Millionen kWh im Jahre 1928 gestiegen, d. h. es trat eine Steigerung um 618% ein. Der Verbrauch hat hiermit Schritt gehalten, und mit 415 kWh pro Kopf kommt Belgien bald nach den Vereinigten Staaten. Da dieses Land eine große Bevölkerungsdichte aufweist, ist es in der Lage gewesen, die Hochspannungsleitungen mit dem höchsten Effekt auszunutzen. Deshalb war es auch möglich, eine allgemeine Ermäßigung der Selbstkostenpreise eintreten zu lassen, was auf den Preis des abgegebenen Stromes sich auswirkte und so wieder den Verbrauch anregte. Deshalb ist es auch verständlich, daß bei einer Bevölkerung von noch nicht 8 Millionen Einwohnern 91% mit Strom versorgt werden, ein Satz, der über den der Vereinigten Staaten, wo nur 58% der Bevölkerung elektrischen Strom gebrauchen, weit hinausgeht. Allerdings sind hierdurch auch die Ausdehnungsmöglichkeiten in bezug auf die zu versorgende Bevölkerung begrenzt wegen der bereits erfolgten Ausdehnung des Verteilungsnetzes bis in den kleinsten Ort. Und doch läßt sich die Produktion noch verdoppeln, wenn man die Verwendung des Stromes selbst betrachtet, um das amerikanische Verbrauchsniveau zu erreichen.

Italien

Eine bemerkenswerte Entwicklung hat die Elektrizitätsindustrie in Italien genommen. Da Italien arm an Kohlen, aber mit gewaltigen Wasserkräften ausgestattet ist, so sucht man diese Energie immer mehr auszunutzen. Wurden 1913 nur 1,36 Millionen PS ausgenutzt, so waren es 1925 schon 3,2 Millionen PS. Allein im Jahre 1925 entstanden 55 neue Wasserkraftunternehmungen, und zu Anfang des Jahres 1926 stellte sich die Summe der in der hydroelektrischen Industrie investierten Kapitalien auf 6470 Millionen Lire. Welche gewaltige Entwicklung die italienische Elektrizitätsindustrie genommen hat, zeigen die Produktionszahlen: 1914: 2,4 Milliarden kWh, 1924: 6 Milliarden kWh, 1925: 7,6 Milliarden kWh und 1927: 8,9 Milliarden kWh. Innerhalb dreier Jahre betrug also die Steigerung 48%. Trotzdem der Verbrauch schon 186 kWh pro Kopf gegenüber 70 kWh 1913 beträgt, steigt der Elektrizitätsbedarf ständig, so daß große Erweiterungsbauten nötig werden. Das führende italienische Starkstromunternehmen „Edison“ übernahm vor einiger Zeit zwei Verteilerfirmen von über 160 Millionen kWh im Jahr, wodurch auch zwei Kraftwerke mit in den Interessentenkreis der „Edison“ gezogen wurden, die umfassende

Neuanlagen im Bau haben, welche in wenigen Jahren rund 350 Millionen kWh neu dem Verbrauch pro Jahr zuführen können. Selbst hat die „Edison“ ein großes Kraftwerk im Bau, welches eine Vermehrung der Produktion um über 200 Millionen kWh gestattet. Mit der nominalen Aufwertung der Aktien von 375 Lire auf 500 Lire im Frühjahr dieses Jahres hat dieses Unternehmen den Anfang einer neuen Expansion gemacht; denn bis dahin drohte noch die Gefahr von kommunaler Seite, daß die Strompreise herabgesetzt werden könnten. Die Regierung hat dann auch die Partei der Produzenten ergriffen und davon Abstand genommen, den durch Neubewertung erzielten Kapitalzuwachs zu besteuern. Angesichts des bisherigen Tempos der Steigerung des Elektrizitätskonsums ist man davon überzeugt, daß der Neuzugang an elektrischer Energie vom Konsum mit Leichtigkeit aufgenommen werden kann.

Schweden

Das große aktuelle Problem der schwedischen Elektrizitätswirtschaft ist der Ausbau der Wasserkräfte. Wie von sachverständiger schwedischer Seite berechnet wurde, beläuft sich Schwedens ausbauwürdige Wasserkraft auf 8,8 Millionen PS und die entsprechende jährliche Energiemenge auf 32,5 Milliarden kWh. Von der Wasserkraft des Landes waren bis Mitte 1928 zirka 1,46 Millionen PS ausgebaut. Die Erzeugung elektrischer Energie betrug 1916: 2,2 Milliarden, 1923: 3 Milliarden, 1925: 3,65 Milliarden und 1926: 3,9 Milliarden kWh. Gerade in Schweden ist der Uebergang zur Elektrifizierung innerhalb der Industrie verhältnismäßig langsam vor sich gegangen. Heute ist sie allerdings der bedeutendste Verbraucher von elektrischer Kraft. Für das Jahr 1927 wurde die Verteilung wie folgt angegeben: industrieller Verbrauch 2760 Millionen kWh, Verbrauch in den Haushalten der Städte 240 Millionen kWh, Kraft und Licht auf dem Lande 95 Millionen kWh und Eisen- und Straßenbahnen 160 Millionen kWh. Die Anwendung der Elektrizität im Haushalt macht stetige Fortschritte, und es stehen hier noch große Möglichkeiten bevor, vor allem in Verbindung mit Kleinhandwerk und Heimbetrieben. Das andere Gebiet, auf dem die Anwendung der Elektrizität von einem bedeutenderen Einfluß wird, ist die Landwirtschaft. Die Kriegszeit mit dem Mangel an Petroleum hat den Landwirt den Wert der elektrischen Beleuchtung gelehrt. Aber auch zu Kraftzwecken ist eine fortschreitende Verwendung zu konstatieren. 40% des gesamten in Schweden bebauten Areals auf dem Lande werden mit elektrischer Kraft versorgt.

Für Schweden ist das Zentralproblem die Ueberführung der Kraft aus Norrland, wo drei Viertel der schwedischen Wasserkraft konzentriert sind. Im mittleren und südlichen Schweden ist bereits etwa die Hälfte der zur Verfügung stehenden Wasserkräfte ausgenutzt, und man muß damit rechnen, daß die dort befindlichen Wasserkraftreserven in einigen Jahrzehnten voll in Anspruch genommen sind. Wenn auch der Kraftvorrat des nördlichen wie des südlichen Norrlands so groß ist, daß ein Mangel an elektrischer Kraft nicht zu befürchten ist (man hat sogar von einem Export dieser Kraft nach Dänemark und Norddeutschland gesprochen), so stehen doch der Ausbeutung dieser großen Kraftreserven verhältnismäßig bedeutende technische Schwierigkeiten im Wege. Dazu kommen auch die langen Uebertragungsstrecken, die die Rentabilität gefährden. Zur Erschließung dieser Kraftquellen werden sehr große Summen nötig sein, und trotzdem wird Schweden mit dem Ausbau seiner Wasserkräfte keinen Augenblick haltmachen, da es fast vollkommen arm an Kohle ist. Ein anderes Problem ist noch die Verteilung der erzeugten Energie, und zwar arbeitet man darauf hin, daß die privaten Produzenten in dieser Hinsicht solidarisch vorgehen und daß die staatlichen und privaten Unternehmen Hand in Hand arbeiten. Bisher war die Zusammenarbeit befriedigend, und die Konkurrenz hat dazu beigetragen, die Preise auf einem befriedigenden Niveau zu halten.

Norwegen

Mit Rücksicht darauf, daß Norwegen in seinem Kohlenbedarf ebenfalls gänzlich auf das Ausland angewiesen ist, ist

es verständlich, daß dieses Land das größte Interesse der Elektrizitätswirtschaft entgegenbringt, zumal überreichliche Wasserkräfte zur Verfügung stehen. Es ist ausgerechnet worden, daß in Norwegen zur Zeit 2 Millionen PS auf diesem Wege gewonnen werden, wovon aber nur 1 Million ausgenutzt wird, und daß noch weitere 13 Millionen PS ungenutzt in Strömen und Wasserfällen vorhanden sind. Das Problem der Tarifgestaltung spielt eine besondere Rolle, denn man wünscht die Elektrizität möglichst weitgehend in jeden Haushalt hineinzubringen. Wie kürzlich der Generalsekretär der Vereinigung norwegischer Elektrizitätswerke ausführte, könnte jede Person im Lande bei vollständiger Ausnutzung mit 6 PS ausgestattet werden.

Rußland

Als im Jahre 1920 ein besonderer staatlicher Ausschuss für Ausarbeitung eines Elektrifizierungsprogramms für Sowjetrußland gegründet wurde, da fand dieser eine Elektrowirtschaft vor, die wenig erfreulich war. Alles war in den Kriegs- und Revolutionsjahren heruntergewirtschaftet worden, die vorhandenen Werke und Werke standen auf einem niedrigen technischen Niveau, ganz abgesehen davon, daß jegliche Zentralisierung fehlte. Das erste, was man unternahm, war die Aufstellung eines Programms der Errichtung von 30 großen Distriktwerken mit einer Leistung von 1,5 Millionen kWh innerhalb zehn Jahren. In den Jahren 1922 bis 1923 setzte dann die Verwirklichung des aufgestellten Bauprogramms ein, und zwar in den wichtigsten Industriebezirken Moskau, Leningrad, Donez und Briansk. Bemerkenswert ist, daß der Bau der Kraftwerke nach bestimmten wirtschaftlichen Gesichtspunkten vorgenommen wurde bzw. noch wird. Der Ausschuss stellte sich die Aufgabe, minderwertige Brennstoffe und Wasserkräfte heranzuziehen. Moskau, Leningrad und Ural besitzen keine lokalen Bestände von hochwertigem Brennmaterial, wohl aber reiche Energiequellen anderer Art, wie Torf und Braunkohle. Von den im Moskauer Distrikt 1927 verfügbaren 167 000 kWh (1931 sollen es 474 000 kWh sein) wurden 75% aus minderwertigen Brennstoffen gewonnen. Der Leningrader Distrikt, der bislang für seine Kraftstationen die Kohle von weither beziehen mußte, soll von den 1931 voraussichtlich zu leistenden 340 000 kWh nicht weniger als 210 000 kWh aus lokalen Energiequellen erzeugen. Interessant ist auch für das Uralgebiet, wo Kieselkohle und Jegorshino-Anthrazit abgebaut wird, daß die drei dortigen großen Kraftwerke im Jahre 1931 ungefähr 132 000 kWh ausschließlich aus minderwertigen Brennstoffen herstellen. Der Oberwolga-Distrikt gewann früher die Energie zum größten Teil aus Naphta. Bis 1931 sollen aber die dortigen Werke fast ausschließlich auf Torf umgestellt werden. Der Ausnutzung der Wasserkräfte wendet man in Rußland die größte Aufmerksamkeit zu, zumal Leningrad und Ural über reiche Wasserkräfte verfügen. Anfang 1932 soll das Dnjepr-Werk, das sich im Bau befindet, 150 000 PS und 1934 350 000 PS leisten. Die Errichtung dieses Wasserkraftwerkes eröffnet bei der Rekonstruktion der Industrie im Süden unerschöpfliche Möglichkeiten. Rußland sucht eben durch Anwendung billiger Elektromengen die Gekostungen der Industrie zu mindern. Die Zentralisierung der Energieerzeugung soll die Distriktwerke zu gemeinsamer Tätigkeit für ein ganze Teile Rußlands umfassendes Netz vereinigen.

Die Leistungsfähigkeit sämtlicher Kraftstationen der Sowjetrepublik betrug Ende 1928 1,7 Millionen kW. Die Stromerzeugung der öffentlichen Kraftstationen ist gegenüber der Vorkriegszeit um 2,25mal und der Fabrikstationen um 1,68mal gestiegen. Der jetzige Stromverbrauch je Kopf der Bevölkerung beziffert sich auf 28 kW gegen 14 kW im Jahre 1913. Besonders stark ist die Zunahme des Stromverbrauchs in Moskau (250 gegen 83 kW) und Leningrad (174 gegen 60 kW). Die Steigerung des Stromverbrauchs wird neben der Elektrifizierung der Arbeiterviertel auf die Stromverbilligung zurückgeführt. 1931 will man die Leistung der Elektrowerke auf 3,6 Millionen kW, 1936 auf 6 Millionen und 1941 auf 10 Millionen kW steigern. (Schluß folgt.)

W. Flemming.

Änderungen der Arbeitslosenversicherung



Am 1. August sind durch die Notverordnung des Reichspräsidenten vom 26. Juli dieses Jahres eine Reihe Änderungen der Arbeitslosenversicherung in Kraft getreten. Die immer mehr zunehmende Arbeitslosigkeit hat alle Vorschläge der Regierungen und der Reichsanstalt über den Haufen geworfen. Zu rechtzeitigen Maßnahmen, namentlich auch zu einem entsprechenden Notopfer aller an den Kosten der Arbeitslosenversicherung nicht Beteiligten, konnten sich die Parteien nicht verständigen. Die Sozialdemokraten haben zudem wieder einmal in der Stunde der größten Gefahr die Regierung verlassen. Damit haben sie den gegen die Arbeitslosenversicherung eingestellten Parteikreisen das Feld überlassen, und nun laufen sie schimpfend neben dem Regierungslarren her und stellen sich so, als ob sie an den Dingen unschuldig wären. Ihnen war es nicht darum zu tun, in erster Linie die Arbeitslosenversicherung flottzumachen und verantwortungsvoll mitzuarbeiten, sondern es kam ihnen darauf an, agitatorisch eine günstige Plattform zu bekommen, um bei dem kommenden Wahlkampf günstig abzuschneiden. Hoffentlich denkt die Arbeiterschaft bei der Wahl an dieses arbeiterschädigende Verhalten der Sozialisten.

Nach der Verordnung ist versicherungsfrei, d. h. von der Versicherung ausgeschlossen, geringfügige Beschäftigung, das ist solche, die nicht mehr als 30 Stunden in der Woche dauert oder für die in der Woche nicht mehr als 10 RM oder im Monat nicht mehr als 45 RM gezahlt werden. Kurzarbeit regelmäßig beschäftigter Arbeiter fällt nicht unter den Begriff geringfügige Beschäftigungen.

Ferner ist versicherungsfrei die Beschäftigung eines Hilfsbedürftigen, die im Rahmen der Arbeitsfürsorge für einen Träger der öffentlichen Fürsorge ausgeführt wird. Darunter fallen auch die sogenannten Wohlfahrtserwerbslosen. Versicherungspflichtig sollen diese nur sein, wenn ihre Beschäftigung mindestens 32 Stunden in der Woche dauert, die tariflich vereinbarte Arbeitszeit eingehalten und der tarifliche oder, soweit ein solcher nicht besteht, der im Beruf ortsübliche Lohn gezahlt wird. Welcher Tarif in Frage kommt, bestimmt der Träger der öffentlichen Arbeitsfürsorge im Einvernehmen mit dem zuständigen Arbeitsamt. Den Arbeitnehmervertretern in den Arbeitsämtern und Wohlfahrtsschüssen der Gemeinden erwächst hierdurch die Aufgabe, möglichst weitgehend die Interessen der Wohlfahrtserwerbslosen wahrzunehmen.

Arbeitslose unter 17 Jahren haben Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung nur, wenn ihnen kein familienrechtlicher Unterhaltsanspruch zusteht.

Der Begriff der Arbeitslosigkeit, den Wiffell im Oktober 1929 vermasselt hat, wurde insoweit verbessert, als der Arbeitslose nicht mehr auf die Unterstützung durch seine Geschwister verwiesen wird. Immerhin ist der Begriff noch recht eng ausgelegt. Darüber, unter welchen Voraussetzungen anzunehmen ist, daß jemand den erforderlichen Lebensunterhalt durch selbständige Arbeit erwirbt oder erwerben kann oder im Betrieb eines Angehörigen mit-erwirbt oder mit-erwerben kann, hat der Verwaltungsausschuß des Landesarbeitsamts oder mit seiner Zustimmung der Verwaltungsausschuß des Arbeitsamts Richtlinien aufzustellen. Unsere Kollegen in diesen Ausschüssen mögen die Augen offen halten.

Die Ablehnung der Arbeitsannahme ist insofern eingeschränkt, als bei mangelnder Versorgung der Angehörigen eine angebotene Arbeit bisher auch dann abgelehnt werden konnte, wenn die Arbeitsstelle am Wohnort war. Künftig kann die Ablehnung nach § 90 Absatz 5 nur darauf gestützt werden, daß der Arbeitslose zur Verrichtung der Arbeit einen neuen Wohn- oder Aufenthaltsort nehmen muß und infolgedessen die Versorgung der Angehörigen nicht hinreichend gesichert ist.

Ob eine Verdoppelung der Sperrfristen, wie sie die Notverordnung vorsieht, notwendig war, kann füglich bezweifelt werden. Nach den bisherigen Bestimmungen konnte in schweren Fällen die Unterstützung auf die Dauer von 8 Wochen gesperrt werden, jetzt bis zu 12 Wochen. Im einzelnen verhält es sich nun mit den Sperrfristen wie folgt: Wer sich ohne berechtigten Grund trotz Belehrung über die Rechtsfolgen weigert, eine Arbeit anzunehmen, erhält für 6 (bisher 4) Wochen keine Unterstützung. Dasselbe trifft den, der sich ohne berechtigte Gründe weigert, sich einer Berufsumschulung oder -fortbildung zu unterziehen, die geeignet ist, ihm die Aufnahme von Arbeiten zu erleichtern, ohne daß ihm dadurch Kosten entstehen. Ebenso erhält 6 Wochen Sperrfrist, wer seine Arbeitsstelle ohne wichtigen oder ohne berechtigten Grund aufgegeben oder durch ein Verhalten verloren hat, das zur fristlosen Entlassung berechtigt.

Die Stelle, die für die Entscheidung über die Unterstützung zuständig ist, kann in den vorstehenden Fällen die Sperrfrist bis auf die Hälfte ermäßigen; sie kann sie in schweren, insbesondere in Wiederholungsfällen, verdoppeln. Von einer Sperrfrist kann abgesehen werden, wenn ein Versicherter seine Arbeitsstelle freiwillig aufgegeben hat, um sich einem geregelten Ausbildungsgang zur beruflichen oder volkswirtschaftlichen Schulung zu unterziehen. Das gleiche gilt, wenn ein Versicherter seine Arbeitsstelle deshalb freiwillig aufgegeben hat, weil sonst der Arbeitgeber aus einem von dem Verhalten des Versicherten unabhängigen Grunde gekündigt hätte. Ebenso kann die Sperrfrist wegfallen, soweit in einem Berufe infolge seiner Eigenart die freiwillige Aufgabe der Arbeitsstelle für das weitere Fortkommen des Versicherten notwendig und diese Notwendigkeit nachgewiesen ist.

Nach den bisherigen Bestimmungen konnte ein und dieselbe Beschäftigung sowohl zum Erwerb der Anwartschaft auf Krisenunterstützung als auch (nach bezogener Krisenunterstützung) zum Erwerb der Anwartschaft auf Arbeitslosenunterstützung gelten. Diese Regelung bleibt auch bestehen, doch kann die Krisenunterstützung auf die versicherungsmäßige Arbeitslosenunterstützung angerechnet werden, wenn die gleiche Beschäftigung für beide Anwartschaften nötig ist.

Entsprechend dem neuen § 104 bestimmt sich die Höhe der Arbeitslosenunterstützung nach dem Arbeitsentgelt und der Dauer der versicherungspflichtigen Beschäftigung. Während aber bisher für die Feststellung der Unterstützungshöhe ohne weiteres der tatsächliche Arbeitsverdienst berechnet wurde, ist künftig nur der versicherte Lohn maßgebend. Es ist deshalb notwendig, daß sich die Versicherten von Zeit zu Zeit überzeugen, ob sie von ihrem Arbeitgeber auch nach ihrem tatsächlichen Verdienst versichert sind. Bei Kurzarbeit werden die Versicherungsleistungen nach dem Lohn bei Vollarbeit berechnet.

Arbeitslose der Lohnklassen VII bis XI erhalten die Unterstützungshöhe ihrer Klasse nur dann, wenn sie in den letzten 18 Monaten vor der ersten Arbeitslosmeldung, die auf den Erwerb der Anwartschaft folgt, mindestens 52 Wochen in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden haben, ohne daß ihnen während der Beschäftigungsdauer Arbeitslosenunterstützung gewährt worden ist. Haben sie weniger als 52 Wochen Beschäftigung nachzuweisen, so erhalten sie die Hauptunterstützung statt nach den Sätzen der Klasse VII in VI, statt VIII in VII, statt IX und X in VIII und statt XI in IX. Die Familienzuschläge unterliegen jedoch keiner Kürzung.

Für die sogenannten Pendelarbeiter tritt insofern eine Verbesserung ein, als ihre Unterstützung nicht gekürzt wird, wenn der Unterstützungsort derselbe ist, in dem der Arbeitnehmer während der Dauer der Beschäftigungszeit gewohnt hat, von dem er sich täglich zur Arbeit und wieder zurück begeben hat und Wohn- und Beschäftigungsort einem einheitlichen Wirtschaftsgebiet angehören. (Schluß folgt.)

Aus den Betrieben

Roter Gimpelfang in St. Ingbert

Im vergangenen Jahre wurde in der Verzinkerei eine Lohnbewegung gemacht. Die Akkorde waren so niedrig gestellt, daß die ersten Leute kaum an 900 Fr. herankamen. Eine Belegschaftsversammlung nahm zu dieser Frage Stellung und es wurde beschlossen, eine Kommission zu wählen, die zu der Frage Stellung nehmen sollte. Diese Kommission tagte nun am 23. April. Es nahmen teil die Kollegen Richter, Lenhart, Usmer von unserem Verband, Klein vom sozialistischen Metallarbeiter-Verband, sowie die beiden Geschäftsführer der zwei Verbände Rees vom Deutschen Metallarbeiter-Verband und Mochenhaupt von unserem Verband. Letztere hatten beide Lohnkürten eingezogen und den Akkordüberverdienst errechnet. Kollege Mochenhaupt gab an, daß der Akkordüberverdienst zwischen 4 und 5 Proz. in den einzelnen Monaten schwankte, worauf der Vertreter und Geschäftsführer des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes erklärte, „dann hast du noch mehr errechnet als ich, denn ich habe bloß 1,6 Proz. errechnet“. Kollege Mochenhaupt erklärte, daß dies jedenfalls in der Verschiedenheit der Lohnkürten liege und betonte, „wenn wir nun an den Lohn herankommen wollten, den Rees als Existenzminimum bezeichnet habe, man einen Akkordüberverdienst von 35 Proz. fordern müsse“. Hierauf erklärte Rees, daß dies ausgeschlossen sei (wohl gemerkt, Rees ist auch Obmann des Werkes), denn er wolle sich doch nicht blamieren. Die Firma sei evtl. bereit, bis zu 15 Proz. die Verdienste zu erhöhen. Kollege Mochenhaupt erklärte hierauf, daß er ja nicht gesagt habe, daß die Forderung 35 Proz. betragen solle, aber wenn er (Rees) in einer Versammlung Lohnsummen anführe, die er als Existenzminimum bezeichnete, aber es unmöglich sei, dieselbe zu erreichen, solle man es auch unterlassen, solche Summen vor der Belegschaft anzuführen. Wenn im übrigen die Firma 15 Proz. anbiete, so sei es selbstverständlich, daß ein höherer Prozentsatz angefordert werden müsse, um eine Verhandlungsbasis zu haben. Nach langem Hin und Her wurde beschlossen, 25 Proz. einzureichen. Rees vom Deutschen Metallarbeiter-Verband, also Obmann des Werkes, wollte die Forderung einreichen und unserem Vertreter eine Abschrift zustellen. Am 7. Mai war selbige noch nicht eingereicht, und erst auf ein Schreiben unseres Geschäftsführers, bequeme sich Rees, die Forderung fertigzustellen.

Dem Kollegen Mochenhaupt ging nun eine Abschrift zu, die aber das wahre Gesicht des roten Vertreters zeigte. Zu feig, der Firma den Prozentsatz anzugeben, den er errechnet hatte, nämlich 1,6 Proz., schreibt er in der Eingabe, der Akkordüberverdienst bewege sich auf 10 Proz. Kollege Mochenhaupt vervielfältigte sofort diese Eingabe und schickte sie den Arbeitern der Verzinkerei zu. Diese Eingabe wurde dann nicht eingereicht, sondern Rees zog es nun vor, eine andere fertigzustellen.

Bezeichnend ist noch der Ausdruck des Ausschussesmannes Klein, der erklärte, „wenn ihr euch alle bei den Christen aufnehmen laßt, dann sch... euch der Rees was. Echt sozialistisch.“

Nun zur Akkordregelung selbst. Die Firma war einsichtiger als der Vertreter vom roten Metallarbeiter-Verband. Sie bewilligte einen Akkord-

überverdienst von 25 Proz. Also mehr als der saubere Patron gefordert hatte. Wie er versteht, sich dem Herrn Direktor zu empfehlen, geht aus der Äußerung hervor, die er ihm gegenüber machte: „Herr Direktor, ich arbeite ja schon so lange bei Ihnen und Sie wissen doch, daß ich keiner von den Radikalen bin.“ Eine nette Art hat er, sich zu empfehlen um die Eindämmung der Entlassenen auf dem Eisenwerk. Als ihm einige Kollegen darum angingen, erklärte er: „Wir müssen vorsichtig sein.“ Hat er vielleicht Angst, er würde auch entlassen?

So ist die Moral dieser roten Jäger. Wie lange will sich die Arbeiterschaft noch von diesen dummdreisten Elementen am Gängelband führen lassen? Ist die rote Moral jemals anders gewesen? Von jeder dieselben Methoden. „Proletarier aller Länder, vereinigt euch“, so brüllen die Helden im Chor, aber scheren sich den Teufel um die Not des Arbeitsmenschen. Wohl wissen sie mit Phrasen die Masse aufzupeitschen, aber taktische Gewerkschaftspolitik, die den Arbeiter herausheben könnte aus dem Elend heutiger Tage, die ist verpönt. Erst Futterkrippenwirtschaft für die eigene Person, dann auch mal für andere. Die Arbeiterschaft des Eisenwerkes soll sich einmal die dummdreisten Flugblätter dieser Helden genau ansehen, dann wird sie den faulen Sunder herausfinden, der nur dem Hirn dummdreister Elemente entsprungen ist. Wenn Dummheit nämlich Schmerzen verursacht, würde der Verfasser dauernd ausbrüllen. Darum fort mit den roten Radikalen und geworben in- und außerhalb der Betriebe für unsern Christlichen Metallarbeiter-Verband. o...

Interessenvertretung eines sozialistischen Betriebsrats

Der DMD und seine Betriebsräte können sich bekanntlich nicht genug brüsten ob ihrer angeblichen Leistungen und Erfolge. Siehe sein neulings gegen uns geschriebenes Flugblatt. Diese Leistungen nun unseren Mitgliedern an einem Beispiel zu zeigen, ist der Zweck dieser Zeilen. Bei der Maschinenfabrik Gebr. Göh in Lauter (Sachsen) bestand immer ein soz. Betriebsrat. Obwohl die Genossen sich sonst sehr radikal gebärden, fanden sie den Mut nicht, die seit zwei Jahren fällige Betriebsratswahl einzuleiten. Sie dachten vielleicht, daß die III Christen dazwischen kommen könnten und betrachteten sich auch ohne Neuwahl als „im Amte“. Natürlich hatte dieser „Betriebsrat“ nichts zu melden und wurde auch von der Firma gar nicht beachtet, bis ihn die Firma benötigte, um unsoziale Maßnahmen durchzuführen. Die Firma hat nämlich entdeckt, daß ihre Arbeitsordnung „zu sozial“ ist und da holte sie sich den verrosteten Betriebsrat herbei und vereinbarte mit ihm, daß die 14tägige Kündigungsfrist abgeschafft wird und sonstige Verschlechterungen der Arbeitsordnung usw. Platz greifen... Auch hierbei betrachteten sich die Genossen als „im Amte“ und halfen der Firma zu ihren unsozialen Maßnahmen. Die Christen, die sich dagegen auflehnten, wurden noch als unwissend bezeichnet usw. Die Zeiten werden sich ändern. Wenn die Belegschaft künftig unter der neuen Arbeitsordnung zu seufzen hat, dann mag sie sich beim „im Amte“ befindlichen roten Betriebsrat bedanken und ihre Schlüsse ziehen.

Taras Bulba, der Kosakenhetman

R. W. Sogol

X.

Da war es nicht verwunderlich, daß im Ueberfall eine Hälfte der Kosaken niedergemacht und die andere als Gefangene in die Stadt geschleppt werden konnte. Ehe die benachbarten Abteilungen, durch den Lärm geweckt, zu den Waffen greifen und sich sammeln konnten waren die Polen schon in der Stadt, und die letzten hielten die Kosaken, die ungeordnet und wirt sich ihnen nachwarfen, mühe los zurück.

Der Hetman ließ das Heer sammeln, und als alle Kosaken die Mägen in der Hand, in tiefem Schweigen ihn umstanden, sprach er:

„Meine Herren Brüder, ich brauche niemanden unter euch zu sagen, was diese Nacht und heute morgen geschehen ist. Ihr habt gesehen, wohin Trunkenheit führen kann. Ihr kennt die Schmach, die uns angetan ist. Aber so ist es leider immer unter euch Kosaken! Wenn doppelte Portionen ausgegeben werden, so überfüllt ihr euch dermaßen, daß die Feinde des christlichen Namens euch nicht allein die Hosen ausziehen, sondern euch sogar ins Gesicht nießen können!“

Die Kosaken wußten nur zu gut, daß ihr Führer im Recht war, und wagten nicht zu antworten. Nur Kufubenko, ein noch junger Häuptling widersprach und sagte:

„Salt, Vater! Obgleich es nirgend geschrieben steht, daß ein Kosak eine Bemerkung machen darf, wenn der Führer vor der ganzen Armee spricht, so muß ich dir doch widersprechen; denn es ist nicht ganz so, wie du es eben sagtest. Die Kosaken wären völlig im Unrecht und hätten schwer gefehlt, wenn sie sich auf dem Marsch oder vor einem Gefecht berauscht hätten. Aber wie war es hier? Wir lagen schon tagelang völlig untätig vor der Stadt wie in unserem Kriegslager am Dniepr, ohne das geringste zu befürchten. Kein Kampf war angekündigt, ja sogar war jeder Kampf gegen die Stadt verboten. Und dabei war keine Fastenzeit, und du verlangst, daß der Mensch nicht trinke, wenn er nichts zu tun hat! Das war gewiß kein Verbrechen. Aber nun wollen wir den Polen zeigen, was es bedeutet, hinterlistig wehrlose Leute anzugreifen. Wir haben sie

früher schon tüchtig geschlagen, aber nun wollen wir sie schlagen, daß keiner den Rückweg finden soll.“

Die Worte des jungen Häuptlings gefielen den Kosaken. Sie erhoben die gekrümmten Häupter, und viele fanden nun den Mut zu reden und sagten: „Kufubenko hat recht.“

Taras Bulba, der nicht weit vom Führer stand, sagte diesem: „Mir scheint, Kufubenko hat die Wahrheit gesagt. Was erwidertst du darauf?“

„Was ich darauf erwidere? Glücklicherweise der Vater, der einen Sohn hat wie diesen! Ich sprach nur tadelnde Worte, und dazu ist keine große Weisheit vonnöten. Wohl aber ist der klug und weise, der dem Geschlagenen wieder das Haupt hebt und ihm den Mut aufrichtet. Ich selbst wollte euch ein tröstendes, aufrichtiges Wort sagen, aber Kufubenko ist mir zuvor gekommen.“

„Das war gut gesprochen“, riefen jetzt mehrere aus den Reihen der Kosaken.

„Ein ausgezeichnetes Wort“, sagten andere.

Und selbst die Ältesten, die sich bei solchen Gelegenheiten gern zurückhielten, um den Ruhm der Weisheit ihres Alters nicht unnützlich aufs Spiel zu setzen, strichen jetzt ihre Schnauzbärte und sagten: „Ja, es war ein vortreffliches Wort.“

„Jetzt hört mich, meine Herren“, begann der Führer von neuem. „Eine Festung nehmen, daß man sich wie ein Maulwurf in sie hineinwühlt, mag eine Kunst sein, ist aber durchaus nicht nach unserem Sinn. Ich glaube nicht, daß die Polen, die unsere Brüder überrannten, mit großen Vorräten nach der Stadt hineingekommen sind. Sie führten nur wenige Wagen mit sich. Die Stadt ist völlig ausgehungert, und was die Polen brachten, essen sie an einem Tage auf. Sicher haben sie aber kein Futter für die Pferde gebracht. Einer ihrer Heiligen wird ihnen kein Heu vom Himmel werfen, so sehr auch ihre Priester darum beten mögen. Darum werden sie genötigt sein, die Stadt zu verlassen, um unsere Linie zu durchbrechen. Die frischen Krieger, die in die Stadt gekommen sind, werden nicht daran denken, durch Hunger langsam zu Tode zu kommen. Wir können auf einen Ausfall schon heute oder morgen gefaßt sein. Ich teile darum das Heer in drei große Gruppen und lege sie vor die drei

Wirtschaftszahlen

Produktion der Schwermetallindustrie

Monat bzw. Monatsdurchschnitt bzw. Jahresdurchschnitt	Eisenhütten*						Hochöfen im Betrieb Monatsende
	Roheisen		Rohstahl		Walzwerke		
	Gesamt	Arbeits-täglich	Gesamt	Arbeits-täglich	Gesamt	Arbeits-täglich	
	in 1000 t						
1913	910	29,9	981	38,5	914	35,8	204
1925	848	27,9	1016	40,0	854	33,6	107
1926	804	26,4	1028	40,3	856	33,6	88
1927	1092	35,9	1359	53,3	1072	42,1	114
1928	984	32,3	1210	47,4	964	37,8	100
Januar 1929	1098	35,4	1470	56,5	1101	42,4	97
Februar 1929	982	35,1	1270	52,9	936	39,0	96
Novemb. 1929	1091	36,4	1286	51,5	948	37,9	100
Dezemb. 1929	1100	35,5	1156	48,2	897	37,4	95
Januar 1930	1092	35,2	1275	49,0	988	38,0	95
Februar 1930	964	34,4	1176	49,1	798	33,2	93
März 1930	1007	32,5	1201	46,2	928	35,7	92
April 1930	901	30,0	1033	43,0	737	30,7	90
Mai 1930	860	27,7	1034	39,8	735,7	28,3	86
Juni 1930	767	25,6	859,3	37,3	603	26,2	79
Juli 1930	771	24,9	905,7	33,5	664,4	24,6	77

* Für 1913 Monatsdurchschnitt auf heiligem Reichsgebiet ohne Saar-gebiet.

Der Lebenshaltungsindex

1913-14 = 100

Jahresdurchschnitt	Ernährung	Bekleidung	Heizung u. Beleuchtung	Wohnung	Sonstig. Bedarf	Gesamt-Index
1924	136,3	173,8	—	53,6	—	127,6
1925	147,8	173,2	—	81,5	—	139,8
1926	144,4	163,6	—	99,9	—	141,2
1927	151,9	158,6	143,8	115,1	183,7	147,6
1928	152,3	170,1	146,4	125,7	187,9	151,7
Dez. 1929	152,5	170,3	152,9	126,7	192,5	152,6
Jan. 1930	150,2	169,8	153,3	126,7	193,0	151,6
Febr. 1930	147,9	169,4	153,7	126,8	192,9	150,3
März 1930	145,1	168,5	153,9	126,8	193,0	148,7
April 1930	142,8	167,6	152,2	127,5	193,4	147,4
Mai 1930	141,7	167,2	149,9	127,7	193,5	146,7
Juni 1930	142,7	166,8	149,4	129,8	193,6	147,6
Juli 1930	145,9	165,5	150,1	130,0	193,6	149,3

Deutscher Großhandelsindex

1913 = 100

Jahresdurchschnitt	Agrarstoffe	Kolonialwaren	Ind. Rohstoffe und Halbfabr.	Industr. Fertigwaren	Gesamtindex
1925	133,0	135,8	140,3	156,7	141,6
1926	129,3	131,5	129,7	149,5	134,4
1927	137,8	129,2	131,9	147,3	137,6
1928	134,3	132,8	134,1	158,6	140,0
Dezember 1929	126,2	115,0	129,3	156,2	134,3
Januar 1930	118,9	116,4	127,8	155,9	131,1
Februar 1930	115,9	115,0	126,4	154,5	129,2
März 1930	110,0	117,6	125,5	152,9	126,4
April 1930	112,0	118,8	124,3	151,8	126,4
Mai 1930	110,7	117,2	123,8	151,5	125,7
Juni 1930	109,7	115,0	122,0	151,2	124,5
Juli 1930	114,6	113,5	119,5	150,5	125,0

Der deutsche Außenhandel

Monat	Gegenwartswert in Millionen RM.			Gegenwartswerte in Millionen RM.					
	Reiner Warenverkehr			Lebensmittel		Rohstoffe		Fertigwaren	
	Ein-fuhr	Aus-fuhr	Passiv - Aktiv +	Ein-fuhr	Aus-fuhr	Ein-fuhr	Aus-fuhr	Ein-fuhr	Aus-fuhr
Monatsdurchschnitt									
1927	1185,7	900,1	-285,6	360,5	36,7	599,4	217,3	211,6	643
1928	1170,9	1025,1	-145,8	350,3	52,6	603,6	225,3	204,9	725
1929	1120,7	1124,7	+ 4,0	318,2	59,6	600,0	243,8	188,7	819
Jan. 1930	1304,8	1092,3	-212,5	480,9	46,4	634,3	248,7	174,3	795,0
Febr. 1930	981,6	1026,3	+ 44,7	278,4	43,8	523,8	223,6	167,8	755,9
März 1930	883,6	1104,0	+ 220,4	213,6	46,3	493,4	220,7	167,5	833,5
April 1930	888,2	976,6	+ 88,5	241,6	36,6	479,6	199,9	158,5	734,4
Mai 1930	830,1	1096,5	+ 266,3	209,2	39,9	453,5	236,4	159,3	813,3
Juni 1930	813,6	910,2	+ 96,6	214,9	48,1	440,6	187,1	150,5	669,9
Juli 1930	909,2	950,4	+ 41,2	273,4	40,4	478,7	199,0	150,0	706,6

lore." Und nun wies er jedem Heeresteil aufs genaueste seinen Platz zu und gab Anweisungen, wie man die Polen zum Angriff und Ausfall reizen sollte, falls es nicht ihre eigene Absicht sei, und sagte zum Schluß: "Richtet also alles gut her! Jeder Kosak soll ein Glas Wein bekommen, damit er wieder nüchtern werde, und ein Stück Brot. Wenn aber irgendein jüdischer Schenk sich versteht, auch nur ein Glas Brantwein zu verkaufen, so lasse ich ihn hängen!"

So erteilte der Hetman seine Befehle. Alle grüßten ihn, indem sie sich tief verneigten, und setzten ihre Köpfe erst wieder auf, nachdem sie sich ein gutes Stück entfernt hatten. Alle rüsteten sich, prüften die Lanzen und gürteten die Säbel um und füllten die Pulverhörner. Jeder setzte seinen Wagen in Bereitschaft und suchte seine Pferde.

Als Taras Bulba seinem Zelte zuwanderte, fiel ihm ein, daß er Andry nicht gesehen habe. Er konnte sich der Begegnung in der vergangenen Nacht nicht entsinnen und war in Sorge, daß man ihn im Schlaf gefangen und geknebelt und mitgeführt habe. Aber nein, Andry war nicht der Mann, der sich lebend ergab! Und wäre er gefallen, so hätte er's erfahren. Nachdenklich schritt er weiter, ohne zu hören, daß jemand ihn schon längere Zeit mit Namen rief.

"Wer ruft mich?" fragte er endlich rückblickend und aus seinen Träumereien auffahrend.

Der Jude Dankel stand vor ihm.

"Edler Herr, ich bin eben gekommen aus der Stadt," jagte der Jude.

Taras sah ihn verwundert an.

"Was, Teufel, hat dich in die Stadt geführt?"

"Ich will es Euch erzählen," jagte Dankel. "Als bei Sonnenaufgang der Lärm war und ich das Schießen hörte, raffte ich meinen Kasan auf und begab mich, ohne ihn erst anzuziehen, aufs Laufen. Unterwegs fahre ich mit den Armen hinein; denn ich wollte doch selbst schnell hören, woher der grausame Lärm und das Schießen schon so früh am Tage. Komme ich da eben ans Stadttor, durch das die letzten der polnischen Hülstruppen hineinpassierten. Ich schaue hin, und wen sehe ich? Den Offizier Galandowitsch. Kenne ich doch den Mann. Schuldet er mir nicht hundert

Dukaten seit drei Jahren? Ich laufe ihm nach, ihn zu mahnen an seine Schuld, und komme so in die Stadt!"

"Was, du bist in die Stadt gegangen, um den Polen an seine Schuld zu mahnen? Und er hat dich nicht hängen lassen wie einen Hund?"

"Wollte er mich auch wirklich hängen lassen, der Herr Galandowitsch. Seine Leute hatten mir schon den Strick um den Hals gelegt. Aber ich sagte dem Herrn, er brauche ja gar nicht zahlen die Schuld, und versprach ihm Geld zu leihen, wenn er mir bei andern Kavaliere zur Zahlung ver helfe. Denn, die Wahrheit zu sagen, der Herr Galandowitsch hat natürlich keinen Dukaten in der Tasche, obgleich er Dörfer und Häuser, vier Schlösser und eine Steppe hat, so weit, wie von hier nach Rowno. Und hätten ihn nicht die Juden von Breslau ausgerüstet, hätte er auch nicht ziehen können in den Krieg."

"Was hattest du in der Stadt zu suchen. Sahest du einen der Unsrigen?"

"O ja, hab' ich gesehen viele von den Unsrigen: den Jsaak, den Rahum ..."

"Was hältst du mit deine Judenrasse unter die Nase?" rief Taras zornig. "Ich rede von den Kosaken!"

"Ich habe unsere Kosaken nicht gesehen; aber ich habe gesehen den Herrn Andry!"

"Du hast Andry gesehen? He, wie denn? Wo hast du ihn gesehen? Im Gefängnis, in einem stinkigen Loch? War er gebunden und gefesselt?"

"Wer dürfte es wagen, den Herrn Andry gebunden in ein stinkiges Loch zu werfen? Ist er doch in der Stadt einer der größten Kavaliere! Hätte ich ihn doch fast nicht wiedererkannt! Seine Rüstung ist von Gold, sein Gürtel von Gold, alles an ihm ist von Gold. Er glänzt von Gold, wie wenn die Sonne im Frühling auf ein blühendes Rapsfeld scheint. Und das Pferd von dem Herrn Andry! Ich habe es geschätzt auf zweihundert Dukaten."

Taras Bulba begriff nicht und stand erstaunt.

"Wie kann Andry eine Rüstung tragen, die ihm nicht gehört?"

(Fortsetzung folgt.)

Wirtschaft-Technik

Nummer 10

Duitsburg, den 30. August 1930

Nummer 10

Die Fernsteuerung und selbsttätige Regelung von Dampfkesselfeuerungen



Die Beherrschung und Steuerung großer Maschinenanlagen von einer einzigen Zentralstelle aus ist als reizvolles Motiv schon in vielen Filmen und Romanen behandelt worden, aber meist entspricht die Darstellung nicht der Wirklichkeit. In einem berühmten Filmwerk hat der Mann, dem die Zentralsteuerung eines phantastisch großen Betriebes obliegt, immerfort ein großes Triebwerk zu betätigen, und die dazu erforderliche körperliche Arbeit ist so groß, daß er schließlich erschöpft umsinkt, — eine grobe Verwechslung zwischen der wirklichen Leistung mechanischer Arbeit und der Fernsteuerung, d. h. müheloser Auslösung der in den Maschinenanlagen schlummernden Kräfte. Da kommt das andere Extrem utopischer Darstellungsweise, wo der Chef vom Schreibtisch aus mittels einiger Druckknöpfe seinen Betrieb leitet, der Wirklichkeit bedeutend näher, wie wir am Schluß dieses Aufsatzes sehen werden. Der elektrischen Fernbetätigung und Fernsteuerung mechanischer Vorgänge begegnen wir alle Tage am Telephon, wo wir unseren Anschluß selbst wählen, am Fahrstuhl, dessen Motor von der Kabine aus ferngesteuert wird, in der Untergrund- und Stadtbahn, wo die Antriebsmotoren sämtlicher Wagen eines Zuges vom Führerstand des ersten Wagens aus gesteuert werden.

Ein besonders interessantes Problem ist die elektrische Fernsteuerung — eventuell verbunden mit selbsttätiger Regelung — der Feuerungen einer Dampfkesselanlage, nicht nur wegen der Vielheit und Verschiedenartigkeit der für eine derartige Feuerung erforderlichen Antriebe, sondern auch wegen der besonderen Betriebsanforderungen, welche durch die Eigenart des Verbrennungsvorganges in der Feuerung bedingt sind, und die von der Betriebsweise rein mechanischer Einrichtungen und Maschinen abweichen.

Bei der Dampfkesselsteuerung handelt es sich nicht, wie bei den obengenannten Beispielen, um einfache mechanische Beziehungen zwischen bewegten Maschinenteilen, sondern um die Beherrschung des chemischen Verbrennungsvorganges und der damit verbundenen Gasströmungen in der Kesselfeuerung. Die in der Kohle enthaltene chemische Energie wird durch die Verbrennung in der Feuerung in Wärme umgewandelt und diese Wärme wird, abgesehen von den bei jeder derartigen Umsehung unvermeidlichen Verlusten, auf das im Kessel enthaltene Wasser übertragen und zur Dampferzeugung verwertet. Die wichtigste Beziehung im Feuerungsbetrieb des Kessels ist zunächst die Einstellung der der Feuerung zuzuführenden Kohlenmenge in Abhängigkeit von der vom Kessel verlangten Dampflieferung. Entsprechend der Kohlenmenge muß aber wiederum die Menge der zugeführten Verbrennungsluft reguliert und für Abführung der entstehenden Rauchgase gesorgt werden, wobei noch darauf zu achten ist, daß im Feuerraum stets ein gewisser Unterdruck gegenüber der Außenluft aufrechterhalten wird.

Die genannten Kohlen-, Luft- und Rauchgasmengen ändern sich nicht nur in Abhängigkeit von der vom Kessel zu liefernden Dampfmenge, sondern sind auch je nach der Beschaffenheit (Heizwert, Feuchtigkeit, Gasgehalt) der Brennstoffe und dem Zustand der Kesselheizflächen (Verschmutzung, schlechtere Wärmeausnutzung) erheblichen Schwankungen unterworfen.

Der Antrieb der Förderertrichtungen, welche die Kohle zur Kesselfeuerung bringen, und der Antrieb der Feuerung selbst (Wanderrost, Unterschubfeuerung, Kohlenstaubbrenner) geschieht in modernen Zentralen durch Elektromotoren. Wo der natürliche Schornsteinzug nicht ausreicht oder wo kein solcher vorhanden ist, sorgen große, elektrisch betriebene Ventilatoren für die Zufuhr der Verbrennungsluft („Unterwind“) und die Abführung der Rauch-

gase („Saugzug“). Die der Regelung des Luft- und Rauchgasstromes dienenden Drosselklappen und Rauchgasschieber werden vielfach ebenfalls durch Elektromotoren betätigt.

Eine derartige, in allen Teilen elektrisch angetriebene Feuerungsanlage kann leicht von einer Zentralstelle aus beherrscht werden, es ist sogar möglich, die Tätigkeit des Menschen auch an dieser Zentralstelle fast ganz auszuschalten und durch eine selbsttätige Kesselregelung zu ersetzen.

In Kesselhäusern werden — wie in allen rauen Betrieben und an durch Staub und Feuchtigkeit gefährdeten Stellen — vorzugsweise gekapselte oder geschlossene Motoren verwendet. Da die Kapselung die normale Selbstlüftung und Kühlung des Motors behindert, müssen besondere Vorkehrungen zur Wärmeabführung getroffen werden. Solche Motoren werden durch einen außerhalb des Motorgehäuses auf die Welle aufgesetzten Lüfter gekühlt, der die Außenluft über das Motorgehäuse bläst, das zur Vergrößerung der kühlenden Oberfläche mit kräftigen Längsrippen versehen ist. Der Lüfter ist gegen Berührung durch eine Haube geschützt, die so geformt ist, daß der Luftstrom die Rippen des Gehäuses allseitig bespült und so gut wie keine Streuung erfährt.

Der Drehstrommotor mit Umlaufkühlung unterscheidet sich von dem vorher beschriebenen vor allem dadurch, daß nicht die ganze Gehäuseoberfläche zur Kühlung herangezogen wird, sondern daß ein besonderer Rückkühler auf dem Motor angeordnet ist. Durch einen Innenlüfter wird die im Motorgehäuse eingeschlossene Luft im Kreislauf durch diesen Kühler gefördert, in welchem die Wärme an die vom Außenlüfter hindurchgeblasene Kühlluft übertragen wird.

Es ist natürlich auch möglich, bei Verwendung offener Motoren den Schutz gegen äußere Einflüsse und eine ausgezeichnete Kühlung dadurch zu bewirken, daß man diese Motoren in besondere Gehäuse einbaut, die von außen belüftet werden. Von den Luftkanälen der durch die Motoren angetriebenen Ventilatoren führen besondere Abzweigleitungen zu den Motorgehäusen.

Wenn die zu den Motoren gehörigen Schalt-, Anlaß- und Regelgeräte im Kesselhaus selbst untergebracht werden müssen, sind Vorkehrungen erforderlich, um einerseits diese Geräte vor Verschmutzung zu schützen, andererseits die Gefahr der Entzündung von Kohlenstaub auszuschließen. Aus diesem Grunde werden für die Aufstellung in Kesselanlagen vorzugsweise gußgekapselte Schaltanlagen und staubdicht gekapselte Anlasser und Regler verwendet.

Die elektrischen Antriebe einer Kesselanlage müssen leicht in der Drehzahl regelbar sein, um den Schwankungen des Energiebedarfes der betreffenden Anlage stets folgen zu können. Die am weitesten verbreitete Art der Regelung elektrischer Antriebe ist die Widerstandsregelung der normalen Gleichstrom- oder Drehstrommotoren. Ein solcher Regler läßt sich auch leicht für Fernantrieb einrichten.

In einigen Fällen spart man sich die Regelung der Motoren, z. B. kann es bei Lüfterantrieben je nach den Betriebsbedingungen des betreffenden Werkes vorteilhafter sein, zum Antrieb der Ventilatoren einfache, nicht regelbare Motoren zu verwenden und die Regelung der Luft- bzw. Rauchgasmenge durch Verstellung von Drosselklappen vorzunehmen.

Eine verlustlose Regelung der durch Ventilatoren geförderten Luft- oder Rauchgasmengen ist jedoch bei dem meist verwendeten Drehstromantrieb nur mittels Drehstrom-Kollektormotoren möglich, bei welchen die Drehzahlregelung durch Verstellung der auf dem Kollektor schleifenden Bürsten erfolgt. Die Tachometerdynamo

Ist durch einen Kettenantrieb mit der Welle des Motors verbunden und erzeugt daher stets eine Spannung, die der Drehzahl des Motors entspricht. Verbindet man die Klemmen dieser Tachometerdynamo mit einem entfernten, z. B. in der Steuerzentrale aufgestellten Voltmeter, so kann man von der durch dieses Voltmeter angezeigten Spannung direkt auf die Drehzahl Rückschlüsse ziehen. Die Skala dieses Voltmeters wird dann einfach in Drehzahlen statt in Volt geeicht, so daß man die Drehzahl direkt ablesen kann.

Die Steuerung eines Kessels erfolgt von einer Kesselmeß- und Bedienungstafel aus. Die Meßinstrumente dieser Tafel dienen zur Kontrolle der Leistung und des Betriebszustandes des Kessels. Hier werden angezeigt: der Dampfdruck, die Dampftemperatur, die vom Kessel gelieferte Dampfmenge, Drücke und Temperaturen der Verbrennungsluft und der Rauchgase an verschiedenen Stellen sowie der Kohlen säuregehalt der Rauchgase, welche letztere Zahl ein wichtiger Anhaltspunkt für die richtige Bemessung der Verbrennungsluftmenge und für die Wirtschaftlichkeit der Verbrennung ist. An der unteren Seite der Kesselmeß- und Bedienungstafel befindet sich eine Reihe von Druckknöpfen, mittels deren der Heizer die Rostgeschwindigkeit, die Drehzahl der Ventilatoren und die Rauchgasklappenstellung regeln kann. Die Zentralsteuerung einer ganzen Kesselanlage findet von der Regelzentrale aus statt.

Mittels der selbsttätigen Kesselregelung kann der Kesselbetrieb automatisch geführt werden. In Abhängigkeit von der Belastung der Anlage, gekennzeichnet durch den Dampfdruck in der Sammelleitung, werden die Rostgeschwindigkeit, die Verbrennungsluftmenge und die Zugstärke selbsttätig geregelt. Die hohen Tafeln im Hintergrund tragen die Meßinstrumente zur Kontrolle der Leistung und des Betriebszustandes der einzelnen Kessel (wie auf den Kessel-, Meß- und Bedienungstafeln).

Auf den halbkreisförmig angeordneten Pulten sind sämtliche Betätigungsschalter für die zentrale Handfernsteuerung (Druckknöpfe zur Fernregelung der Rostantriebe, Unterwindlüfter und Klappenstellung) angeordnet. Zur ständigen Ueberwachung und als Rückmeldung für die von Hand fernbetätigten Einstellungen

werden auf den über den Pulten angebauten Instrumententafeln angezeigt: Die Drehzahlen der Rostmotoren und der Unterwindmotoren sowie die Winkelausschläge der Rauchgasklappen. Außerdem sind auf den Pulten Anzeiginstrumente für den Kaminzug und für die Rauchdichte vorgesehen.

Die mittleren Pulte enthalten die Befehlgeber (Druckknöpfe) zur Befehlsübermittlung an den Kesselwärter mittels der (bisher noch nicht erwähnten) Transparente auf den Kesseltafeln. Mittels der Druckknöpfe in der Regelzentrale können fünf verschiedene Befehle durch Aufleuchten der Transparente an den Kesselwärter gegeben werden: „Anheizen“, „Sohheizen“, „Zuschalten“, „Abschalten“ und „Abdecken“.

Diese Befehlsübermittlung kommt bei der Inbetriebnahme bzw. beim Abstellen von Kesseln zur Anwendung. Im normalen Betriebe geschieht das Zusammenarbeiten zwischen selbsttätiger Kesselregelung, zentraler Handfernsteuerung und Steuerung von der Kesseltafel aus in einfachster Weise ohne jede Umschaltung derart, daß der durch die selbsttätige Regelung eingestellte Betriebszustand jederzeit durch Betätigung der Druckknöpfe auf der Kesseltafel oder in der Regelzentrale verändert werden kann. Ebenso wird ein von der Regelzentrale aus gegebener Regelimpuls einem solchen, der von der Kesseltafel ausging, vorgezogen. Wurde ein Eingriff in unsachgemäßer Weise vorgenommen, so sucht die selbsttätige Regelung den alten Betriebszustand wieder herzustellen. Die selbsttätige Regelung kann auch vollständig ausgeschaltet und der Betrieb durch reine Handfernsteuerung von der Regelzentrale aus oder auch von den einzelnen Kesseltafeln aus geführt werden.

Wir sehen also, wie die verwickelten chemischen und Strömungsvorgänge in einer Kesselfeuerung auf einfache Mengen- und Geschwindigkeitsverhältnisse zurückgeführt werden und so durch die Regelung der Drehzahlen von Motoren bzw. der Einstellung von Drosselorganen auf einfache Weise beherrscht werden können.

(„Wissen und Fortschritt“, Heft 8 1930.)

A. K.

Kreislauf der Technik

Als vor nunmehr fast vier Jahrzehnten mit der denkwürdigen Kraftübertragung laufen a. N. — Frankfurt a. M. die Hochspannungstechnik ihren Siegeslauf begann, der das Angesicht der Welt umgestalten sollte wie vorher höchstens die Erfindung der Eisenbahnen, da war die ganze Sorge der Elektro-Ingenieure darauf gerichtet, die hohe Spannung von 20 000 Volt sicher zu erzeugen und auf die große Entfernung von 170 Kilometer fortzuleiten, ohne daß man sich viel den Kopf darüber zerbrach, wie die Leitung ein- und ausgeschaltet werden sollte. Schalterfragen gab es damals noch nicht, man half sich überall mit den bekannten Hebelhaltern, deren Abbild der wohl in fast jeder Radioanlage vorhandene Antennen-Erdungsschalter ist. Ob damals auf jener Leitung Kurzschlüsse vorgekommen sind, darüber berichten die Chroniken nichts, man war mit anderen Dingen beschäftigt; die glänzende Leuchtfontäne in Frankfurt, die von der Kraft des 170 Kilometer entfernten Laufener Wasserfalles getrieben und zugleich beleuchtet wurde, zog die Blicke mehr auf sich als die unscheinbaren Drahtleitungen, ohne die doch das ganze Schauspiel nicht vorhanden gewesen wäre. Da die Maschinen in den damaligen Elektrizitätswerken nur klein waren, konnte der Kurzschluß noch keine besondere Rolle spielen, man half sich mit Sicherungen, die den gewöhnlichen Bleisicherungen nachgebildet waren, wie sie noch in fast jeder Wohnungsanlage zu finden sind. Jedoch ging das nicht allzu lange. Mochte die Maschinenleistung auch klein sein, so war die Spannung, mit der man arbeitete, doch zu hoch, um so primitive Schaltapparate zu ertragen. War es einmal nötig, die Schalter zu ziehen, so stand zwischen den Kontakten ein Lichtbogen, der alles kurz und klein brannte und die Sorge nach besseren Schaltern den Betriebsleitern sehr ans Herz legte.

Da kamen in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre aus Amerika die ersten Oelschalter nach Europa, sie wurden eingebaut und taten alles, was man von ihnen verlangte. Damit begann der Siegeszug des Oelschalters, der noch heute die Hochspannungstechnik vollkommen beherrscht. Zwar hatte er allerhand Unarten gezeigt, namentlich als die Elektrizitätswerke größer und die Kurzschlüsse heftiger wurden. Die damals noch recht kleinen Schalter spuckten dann Öl, das zuweilen auch anfing zu brennen, in schweren Fällen kamen wohl regelrechte Schalterexplosionen vor, bei denen zuweilen schwere Betonwände um ganze Meter beiseite gerückt wurden. Aber dem war durch technische Entwicklungen vorzubeugen. Zunächst half

es schon oft, daß man die Schalter größer machte, so daß der Schaltvorgang und der unangenehme Lichtbogen möglichst tief unter Öl versteckt blieben und nicht mit dem Sauerstoff der Luft, ohne den kein Brand entstehen kann, in Berührung kamen. Man baute die Schalter druckfest, so daß, wenn aller Erwartung entgegen einmal doch eine Explosion vorkam, sie sich im Schalterkessel abspielte. So wuchs der Oelschalter, er blieb ein unentbehrlicher und höchst wichtiger Apparat der Hochspannungstechnik. Als die Spannungen immer höher stiegen — 100 000 Volt sind schon lange nichts Erstaunliches mehr, ein Netz von 100 000 Voltleitungen bedeckt ganz Deutschland —, wuchsen mit ihnen auch die Schalter, und diejenigen, die für die neue 220 000 Voltleitung des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes bestimmt sind, haben schon die Größe einer kleinen Dorfkirche erreicht. Dabei war es immer noch nicht gelungen, die Unarten des Oelschalters vollkommen zu beseitigen.

Es war klar, daß es so nicht weitergehen konnte. Die brennbare Flüssigkeit, welche riesige Abmessungen erzwingt, mußte beseitigt werden. Es ereignete sich der Fall, daß nach einer beispiellosen Entwicklung von vier Jahrzehnten, in der die Leistungen der Kraftwerke von wenigen hundert Pferdestärken bis auf etwa eine halbe Million Kilowatt gesteigert worden waren, die Technik wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurückkehrte; man verwarf die isolierende Flüssigkeit und ging wieder dazu über, in Luft zu schalten. Aber freilich unter ganz anderen Verhältnissen. Der neue Schalter, eine Erfindung von Professor Ruppel in Frankfurt a. M., verwendet nicht die gewöhnliche atmosphärische Luft, sondern Preßluft von hohem Drucke. Aus zwei Kontakten besteht der Schalter, einem festen, der durch einen massiven Kupferfinger gebildet wird, und einem beweglichen, einem Kupfersinger, d. h., einer recht kräftigen Kupferstange. Dieser Finger ist an einem Kolben befestigt, der in einem Zylinder unter der Einwirkung von Preßluft hin und her gleitet, womit die Schaltbewegung ausgeführt wird. Beim Einschalten sind keine besonderen Maßnahmen nötig. Soll aber ausgeschaltet werden, und womöglich gar im Kurzschluß, so tritt die Preßluft in kräftigem Strahle in die Hülse ein, in der fester und beweglicher Kontakt sich befinden, und umspült den gebildeten Lichtbogen von allen Seiten. Bei ihrer hohen Geschwindigkeit von 500 Sekundenmeter reißt sie ihn einfach mit sich, treibt ihn durch die Oeffnung des festen Kupferfingers hindurch in einen abschließenden Schornstein und entfernt ihn in kürzester Zeit so weit von seinen Anschlagpunkten an den beiden Kontakten, daß er erlöschen

muß. Zugleich werden die beiden Kontakte durch den Preßluftstrahl so energisch gekühlt, daß sie keine Elektronen mehr aussenden können. Die Geschwindigkeit der aus glühenden Metallteilen in Luft austretenden Elektronen (sie beträgt 23 Sek.-Meter) wird von der des Preßluftstrahles weit übertroffen. Die Folge ist, daß der Lichtbogen mit Sicherheit abgerissen wird. Wie Versuche zeigten, konnte sich von dem Wechselstrom, der mit dem neuen Schalter geschaltet wurde, nur noch eine Halbwelle ausbilden, so daß der ganze Schaltvorgang in $\frac{1}{100}$ Sekunde vollkommen abgelaufen war. Der beste Oelschalter kann das nicht leisten.

Vor wenigen Tagen fanden Versuche statt, die einem größeren Kreise von Fachleuten Gelegenheit geben sollten, die Leistungsfähigkeit des Preßluftschalters kennen zu lernen. Nachdem ein gewöhnlicher, aber sehr guter Oelschalter im Kurzschluß unter gewaltigen Strömen erprobt und zerstört worden war, kam der neue Schalter an die Reihe. In der Fabrik, in der die Versuche vorgenommen wurden, steht eine große Maschine mit einem riesigen Schwungrad, die gewaltige Energiemengen in sich aufspeichern kann. Wird sie auf einen Kurzschluß geschaltet, so entladet sich die ganze darin aufgespeicherte Energiemenge schlagartig, und der Schalter muß diese Riesenergie ausschalten. Sie beträgt unter den ungünstigsten Umständen nicht weniger als 600 000 Kilowatt. Das ist eine äußerst harte Probe für einen Schalter, denn in der

Praxis hat ein einzelner Schalter niemals eine solche Leistung abzuschalten. Aber der Preßluftschalter bestand die Probe glänzend. Er unterbrach ohne Schwierigkeit den ungeheuren Strom von 67 000 Ampere. Er ließ es sich auch gefallen, daß man durch Einbau einer Hemmung den beweglichen Kontakt nach einem Wege von fünf Millimetern gewissermaßen festnagelte, um so zu erzwingen, daß der Lichtbogen stehenblieb und den Schalter, wenn möglich, zerstörte. Zwar stöhnte er etwas mehr als vorher, aber die Stromunterbrechung war nicht weniger sicher und elegant. Man kann danach dem neuen Apparat wohl die beste Voraussage auf seinen Lebensweg mitgeben. Er wird dem Oelschalter nicht das Lebenslicht ausblasen, dazu liegt weder Veranlassung noch Möglichkeit vor, denn in weit entlegenen Transformatorstationen einer Überlandzentrale ist Preßluft nicht leicht bereitzustellen, während sich Öl bequem beschaffen läßt, aber er wird ihn überall da ersetzen, wo so hohe Leistungen abzuschalten sind, daß der Oelschalter gefährdet erscheint, oder wo dieser so ungeheuerlich groß werden muß, daß aus rein räumlichen Gründen ein gedrängter gebauter Apparat notwendig wird. Auf alle Fälle ist deutscher Technik und deutscher Wissenschaft, deren Verdienst hieran gar nicht überschätzt werden kann, eine Erfindung gelungen, die ein neues Zeitalter der Hochspannungstechnik einleiten wird.

Dr. A. Hamm.

Ein neues Kaltschweißverfahren



Für das Auftragen von Farben, Lacken und dergleichen finden vielfach Spritzpistolen Anwendung, die als arbeit- und materialsparendes Gerät sehr geschätzt werden. In der gleichen Weise kann auch Metall aufgetragen werden. Der Schweizer Ingenieur Schoop machte die Beobachtung, daß beim Aufschließen von Bleiugeln oder Schrot auf eine feste Unterlage eine mehr oder weniger zusammenhängende Metallschicht entsteht. Die auftreffenden Kügelchen werden vorübergehend so heiß, daß sie zum Fließen kommen und dabei zusammenschweißen.

Von dieser Beobachtung ausgehend, entwickelte Ingenieur Schoop sein Metallisierungsverfahren. Nach langen, mühsamen Versuchen gelang es ihm, flüssige Metalle so zu zerstäuben, daß eine Art

von Nebel entsteht, dessen kleinste Metallteilchen mit außerordentlich großer Bewegungsgeschwindigkeit auf die zu bearbeitende Fläche auftreffen. Auf diesen Flächen entstehen schöne gleichmäßige Metallüberzüge, wobei es grundsätzlich gleichgültig ist, welches Metall zur Verwendung kommt.

Der Apparat, der in einfacher Weise das Schmelzen und Zerstücken des Metalles übernimmt, ist die sogenannte Metallisatorpistole, von der verschiedene Typen angefertigt werden. Eine der Typen ist die Elektropistole, in welcher zwei Metalldrähte, z. B. Zink, Kupfer, Nickel usw., an eine elektrische Leitung angeschlossen und vermittels eines Antriebsmechanismus so vorwärts bewegt werden, daß sich ihre Enden berühren. Es wird ein kleiner Lichtbogen gebildet, in welchem die Drahtenden schmelzen, und das

Von Frisco über die Kordilleren

(Schluß.)

Arglos geht der Wanderer unter einem überhängenden Felsen vorbei, derweil darauf ein Bandit auf der Lauer liegt und lautlos die Schlinge des Lasso um seinen Hals wirft. Dann zieht er das Seil an, daß der Körper in der Luft schwebt, und nun kann der Bandit sein Opfer ausrauben und bis auf die Haut ausplündern.

Mit ganz besonderer Vorsicht musterten wir von jetzt ab unsere Umgebung, und kamen verdächtige Stellen, dann ging einer als Kundschafter voraus.

Je höher wir das Gebirge erklimmen, desto schroffer und bizarrer wurde das Felsenlabyrinth, und die letzte Vegetation am Ufer hörte auf. Hier war die Region des Todes, und nur selten erblickte das Auge den freisenden Kondor über sich. Nur einmal am Tage passiert diese Strecke ein Zug, der Personen und Frachtgut befördert. Die wenigen Eisenbahnkontrollstellen waren Einöden, und ihre Bewohner wurden für lange Monate mit Proviant versorgt.

In Serpentina zog sich der hier mit der Eisenbahn zusammenstoßende Maultierpfad den Berg hinan. Höher und höher brachte uns der Marsch, der bald nur noch in einem mühseligen Vorwärtstaumeln bestand, und obwohl wir uns mit der Bürde des Seizers beladen hatten, konnte sich dieser kaum mehr von der Stelle bewegen. Das Blut kam ihm schon aus der Nase, und fast hatten wir die Höhe erreicht, da brach er zusammen. Mit übermenschlicher Kraft schleppten wir ihn auf die Höhe, und dann, mehr rutschend als gehend, nahmen wir den kürzesten Weg talwärts. Dort oben auf der Höhe war eine kleine Schuhhütte und ein großes Kreuzifix zum Andenken an den ewigen Frieden zwischen Argentinien und Chile errichtet.

Schnell ging es nun wieder abwärts, und als wir in die Höhe der Bahn kamen, wurde es dem Seizer besser, da sich jetzt die Luft verdichtete. In einiger Entfernung vom Tunnel auf der argentinischen Seite befand sich die Station La Frontera, wo wir blieben und uns ausruhten.

Zwar ging es nun bergab und auch manchmal eine Strecke eben, weil die argentinische Seite nicht so schroff ist, aber mit unseren Füßen ging es dafür täglich schlechter. Die ungenügende, wenig stärkende Kost und die späten Steine der Eisenbahn machten das Wandern schwer, und als wir am zehnten Tage Mendoza, das Weinparadies von Argentinien, erreicht hatten, hätten uns keine noch so schönen Versprechungen zum zweiten Male über die Kordilleren gebracht.



In Mendoza erholten wir uns ordentlich und gönnten dem Körper Ruhe. Aber ich hatte es eilig, nach Buenos Aires zu kommen; ich wollte mich nicht mehr lange im Lande der Handwerksburschen aufhalten, denn die wenigen Jahre, die seit meiner Anwesenheit vergangen waren, hatten Argentinien den Stempel eines halb italienischen Staates aufgedrückt. Man hörte fast mehr Italienisch als Spanisch. Die glücklichen Zeiten der Linneros waren seit der ungeheuren Massenwanderung der Italiener vorüber.

geschmolzene Metall wird durch Preßluft zerstäubt. Auf diese Weise entsteht ein Strahlkegel, mit dem man beliebige Oberflächen, seien es nun Metalle, Papier, Holz usw., mit einem metallischen Ueberzug versehen kann.

Diese Apparate haben sich schon seit Jahren eingeführt und dienen für die Verbletung, Verzinkung, Veraluminierung oder, kurz gesagt, die Metallisierung von Gefäßen für die chemische Industrie, für Färbereien, Brauereien und viele andere Betriebe, auch können Skulpturen bzw. Gipsabgüsse mit einem schönen Metallüberzug versehen werden. Eine andere Type ist für den Betrieb mit Preßgasen (Acetylen-Sauerstoff) eingerichtet. Diese Gaspistole dient in erster Linie dazu, Eisenkonstruktionen aller Art gegen Rost zu schützen.

Bemerkenswert ist, daß das feinerstäubte, geschmolzene Metall bereits an der Pistolenmündung abkühlt und daß die Unterlagen, auf welche das Metall aufgetragen wird, nicht verbrennen. Man

kann deshalb auch Zellulose und Papier mit einem metallischen Ueberzug versehen. — Neuerdings wird das Metallisierungsverfahren als Kaltschweißverfahren, insbesondere bei Reparaturen von Automotoren verwendet. Risse, welche durch Einfrieren des Kühlwassers oder durch andere Ursachen entstehen, können mit der Schoopschen Metallsprühpistole mit einer festhaftenden, homogenen Metallmasse ausgefüllt werden, so daß die Schweißnaht vollkommen dicht hält. Der Arbeitsvorgang ist der folgende: Die Risse und deren Umgebung werden gründlich gereinigt, dem Risse entlang werden kleine Rillen ausgemeißelt oder eingefräßt, dann werden sie mit einem Sandstrahl bearbeitet und schließlich mit einer Spezial-Aluminiumlegierung ausgefüllt. Es ist in den meisten Fällen nicht nötig, den zu reparierenden Motor auszubauen, so daß er in kurzer Zeit wieder zum Gebrauch fertig ist. Ein weiterer Vorzug ist darin zu erblicken, daß das Werkstück nicht erhitzt wird.

(Aus der empfehlenswerten Zeitschrift „Wissen und Fortschritt“.)

Werkzeug-Neuheiten

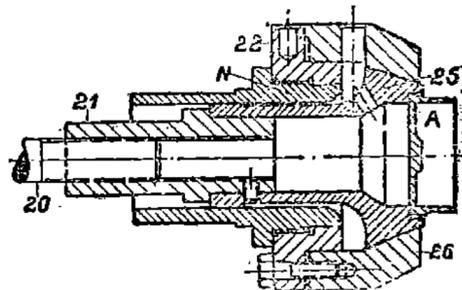
Winkelprüfapparat. Zum Prüfen von Winkeln lassen sich verschiedene Kontrollvorrichtungen benutzen. Bemerkenswert ist ein neuer Winkelprüfapparat, der gegenüber den bekannten Kontrollvorrichtungen mit pendelnd aufgehängter, flacher Schiene einen pendelnden zylindrischen Dorn besitzt. Der zu untersuchende Winkel kann also an beliebiger Stelle gegen das Licht eingestellt werden. Die Auflageplatte des Apparates mißt 400 x 160 Millimeter. (Hersteller: Zahn & Kolb, Stuttgart.)

Lochlehre. Zum Messen von Bohrungen, Löchern usw. dient ein neues, als Lochlehre nach dem Dreipunktsystem ausgebildetes Gerät. Es eignet sich besonders für tiefe zylindrische Bohrungen. Drei kugelig auslaufende Meßarme werden durch die Kegelspitze der Mikrometerschraube verstellt. (Hersteller: Alfred S. Schütte, Köln-Deutz.)

Gravierapparat. Zur Bezifferung von Meßinstrumenten, Werkzeugen, Teilkreisen sowie zur Anbringung von Schutzmarken und ähnlichen Beschriftungen eignet sich ein Gravierapparat, der sich durch große Einfachheit auszeichnet und den

Vorteil besitzt, daß er auf jeder Längen- und Kreisstellmaschine verwendet werden kann. Hersteller: Georg Kessel, G. m. b. H., Kempten.)

Spannfutter mit amerikanischer Zange. Das bestehend abgebildete Spannfutter ist in der Lage, die Leistungsfähigkeit bei der Herstellung größerer Stückzahlen auf jeder Art von Werkzeugmaschinen wesentlich zu erhöhen. Es besteht aus dem Futterkörper 26 mit Innenkegel, der mit einem Flansch 22 unmittelbar auf die Nase N der Arbeitsspindel S geschnitten wird. In dem Körper sitzt eine mit Kegelspitze versehene Spannpatrone 25, die durch die Muffe 21 und Verbindungsstange 20 unter der Wirkung des Zylinderkolbens gegen den Innenkegel des Futterkörpers gedrückt und womit das Zusammendrücken der Zange 25 erreicht wird. (Hersteller: Dittler-Werkzeugmaschinenfabrik, Leipzig.)



P. P. N.

Begann auch hier der Winter in kurzer Zeit, so war doch in Mendoza die Weinernte im vollen Gang. Es waren jetzt schon viele Arbeitslose in der Stadt, wieviel mochte es erst geben, wenn der Winter die großen Schwärme vom Lande in die Stadt trieb!

Auch widerte mich das Leben als Zigeuner an, denn etwas anderes war doch dieses Serumziehen nicht. Ich suchte dort so schnell wie möglich fortzukommen.

Die 1200 Kilometer lange Straße wurde in drei Tagen mit der Bahn „gejump“, dann war ich in Buenos Aires. Doch hier schien ich vom Regen in die Traufe zu kommen, denn eine unheimliche Menge Seeleute lagen am Land. Der hereinbrechende Winter mochte seinen Teil dazu beigetragen haben, denn viele Matrosen, die im Innern des Landes gewirkt hatten, waren jetzt hier.

Ein englischer Dampfer lag im Hafen, der seine Laderäume zum Transport lebender Maultiere herrichtete. In den Laderäumen wurden noch Zwischenpartien gebaut, um auch hier Ställe für die Maultiere zu gewinnen. An Deck waren ebenfalls Ställe, denn 1200 Maultiere sollten für Rechnung der englischen Regierung nach Indien geschafft werden. Die Fütterer für diese Tiere waren Armenier und Griechen, die für eine bestimmte Summe die Arbeit für die Dauer der Ueberfahrt verrichteten und dann von Kalkutta, wohin der Transport ging, freie Heimfahrt, die Armenier bis Port Said, die Griechen bis Piräus, erhielten.

Die Vorkehrungen zur Aufnahme der Maultiere waren beendet, und nun kamen die frisch importierten Tiere aus den Prärien an. Es waren mutige, wilde Tiere, und so konnte es an Bord noch manche vergnügte Stunde geben. Mit den Tieren, die in den unteren Räumen untergebracht wurden, wurden wenig Umstände gemacht. Sie wurden aus einem am Lande errichteten Kraal einzeln in eine schmale Abteilung getrieben, die einen Kasten enthielt, der dann geschlossen wurde. Der Kran hob ihn empor, um ihn im Schiffsinnern zu versenken. Der Kasten wurde vor die Stallöffnung im Schiffe dirigiert und dann eine Seite geöffnet und das Tier hinausgejagt. In zwei Tagen waren wir mit unserer Ladung fertig und zur Abfahrt bereit.

Dicht gedrängt stand Tier an Tier in den Ställen, und zuerst konnte man sich nicht nahe an die Tiere heranwagen, da sie die Menschen nicht gewohnt waren. Auf freier Prärie aufgewachsen, war es den Tieren eine Qual, eingepfercht beisammenzustehen.

Am Abend gingen wir in See, und bei silbernem Mondenschein fuhren wir den La Plata bis Montevideo hinab.

Bis jetzt hatten sich die Tiere noch ruhig verhalten. Sobald wir aber Montevideo passiert hatten und der letzte Abschied nahm, rollten die atlantischen Wogen heran, und Schiff und Tiere wurden unruhig.

Jämmerlich scholl das Geschrei der Maultiere durch die Nacht, und die Tiere rissen in Todesangst an ihren Halsstücken. Festig schnaubend, ausschlagend und stampfend, wollten sie sich befreien. Doch als sie ihr nutzloses Toben einjagten, beruhigten sie sich und nahmen die rhythmischen Bewegungen des Schiffes wie geübte Seeleute an. Von Seekrankheit schienen die Tiere wenig zu spüren, denn ihr Appetit war stets gut, was aber bei manchem Fütterer nicht der Fall war.

Auf dem Achterdeck war für die Fütterer ein Wohnquartier nebst eigener Küche hergerichtet, der ein Grieche vorstand.

Am nächsten Morgen verteilte ich meine Leute auf ihre Stationen, und da sah ich, daß mancher seekrank war. Die Gesunden mußten nun für die Kranken die Arbeit mit verrichten, was für die ersten Tage nicht sonderlich schwer war.

Zum Tränken der Tiere war durch alle Abteilungen eine Wasserleitung gelegt, die während der Zeit der Tränke von einer Schiffspumpe aus dem Wassertank gespeist wurde.

Die Tiere bekamen als erstes Morgensfutter nasse Kleie, dann wurde getränkt und genügend Alfahen aufgesteckt. Diese erste Morgenarbeit nahm ungefähr zwei Stunden in Anspruch, dann hatten die Fütterer Ruhe bis Mittag, wo wieder getränkt und Heu gegeben wurde. Nun war Pause bis zum Abend, wo Kleie, Wasser und reichlich Heu für die Nacht gegeben wurden.

Die Fütterer konnten sich die ersten zehn Tage nicht über ihre Arbeit beklagen und hatten in Menge freie Zeit. Unter meinen Fütterern waren die meisten Armenier, durchweg Christen und tadellose Leute in ihrem Benehmen. Unter ihnen war auch ein Greis in schneeweißem Haar, der sich nach der Heimat zurücksehnte und, um die Kosten der Rückreise zu sparen, sich als Fütterer anwerben ließ. Dieser alte Mann war kaum noch zur Arbeit zu verwenden, denn als ich während des Fütterns durch die Abteilung ging, sah ich ihn in einer Ecke auf einen Ballen Heu liegen. Als er mich erblickte, sprang er erschrocken auf, um sich der Arbeit zu widmen. Ich beruhigte ihn und gab ihm die Weisung, in Zukunft für seine Abteilung nur nach seinen Kräften das gepreßte Heu auseinanderzuzupfen.

Am zweiundzwanzigsten Tag unserer Fahrt liefen wir in Port Natal, an der Südspitze Afrikas ein, um unser Wasser für die Tiere sowie Bunkerkohlen zu ergänzen.

Es war Nachmittags, als wir an der Einfahrt festmachten, und gleich wurde die Arbeit in Angriff genommen. Damit von den Fütterern keiner besertigte, wurde das Schiff von Polizeibeamten bewacht. Die ganze Nacht wurden Wasser und Kohlen eingenommen, und am nächsten Morgen dampften wir bei anbrechendem Frührot wieder ab.

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 17

Duisburg, den 30. August 1930

11. Jahrgang

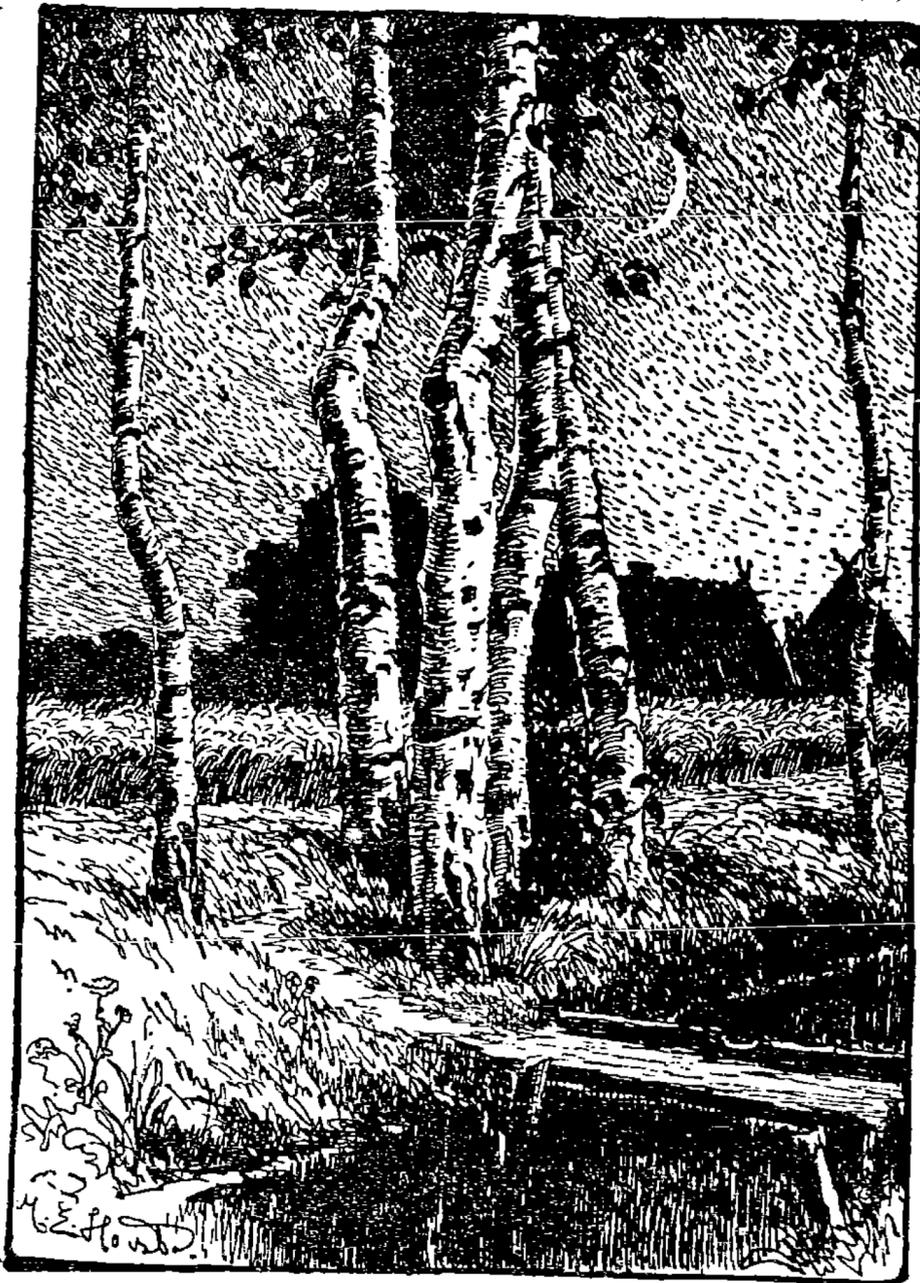
Achte auf deine Gesundheit!



Das köstlichste Gut des Menschen ist wohl seine Gesundheit. Selbst der größte Reichtum vermag dieses Gut nicht aufzuwiegen. Ein reicher kranker Mensch ist arm gegenüber dem, dem es zwar an irdischen Schätzen fehlt, dem aber ein gütiges Geschick Kraft und Gesundheit gab. Und doch wird

heute in leichtfertigster Weise sehr oft gegen dieses köstliche Gut gesündigt. Ich will hier ganz absehen von den unglücklichen Geschöpfen, die ihr Leben von sich werfen, auch nicht davon reden, daß so viele Menschen, besonders durch Rauschgifte — Alkohol und Nikotin — oder Zügellosigkeit, ihre eigene Gesundheit untergraben. Wie viele Opfer an Leben und Gesundheit fordert auch die sträfliche Unachtsamkeit beim Schwimmen, ja, auch das muß betont werden, die Übertreibungen, die wir heute oft im Sport beobachten können.

Neben allen diesen Dingen sind aber unsere Arbeiter in besondere Gefahrenkreise hineingestellt, d. h. die erwerbstätige Arbeit bringt viele Gefahren für Leben und Gesundheit mit sich, besonders heute, wo die Arbeiter oft so angetrieben werden und so intensiv gearbeitet werden muß. Viele Unfälle aber könnten auch verhütet werden. Wie Unfälle oft zustande kommen, das zeigt ein Auschnitt aus dem „Leitfaden für Unfallverhütung“, der von der Mitteldeutschen Eisenbahnberufsgenossenschaft, Leipzig, herausgegeben wurde.



Abendfrieden

1. Zwei Lehrlinge erkletterten nach Arbeitsluß einen kleinen, nicht mehr in Gebrauch befindlichen Fabrikshornstein von innen. Der eine stürzte ab und erlitt einen Schädelbruch, der seinen Tod herbeiführte.
2. Ein Montagelehrling, mit Kehren der Werkstatt beschäftigt, löste in spielerischer Absicht die biegsame Zuleitung zum Elektromotor einer Säulenbohrmaschine, um die von einem Mitarbeiter gerade benutzte Arbeitsmaschine stillzusetzen und damit den Arbeitskollegen zu necken. Der Lehrling kam dabei mit blanken Teilen der biegsamen Zuleitung in Berührung und wurde durch den elektrischen Strom von 380/220 Volt Spannung getötet.
3. Ein Hoblerlehrling geriet, auf einer kleinen Seileiter stehend,

beim Bedienen des Supports mit dem Kopf zwischen Arbeitsstück und Quersupport seiner Arbeitsmaschine. Er erlitt einen Schädelbruch mit tödlichem Ausgang.

4. Ein Hammerführer wollte ein Gefenk von Schlacke reinigen und fuhr mit der rechten Hand in die Form des Gefenkes hinein. In diesem Augenblick kam der lediglich auf einem Holzstab von zehn Zentimeter Stärke ruhende Hammerbar infolge Bruches des Stabes herunter und fügte dem Hammerführer eine schwere Handverletzung zu.
5. Ein Formerlehrling wurde durch vier herabfallende Formkästen erschlagen, die zusammen am Kran hingen und über ihn transportiert werden sollten. Um ein Zusammenstoßen mit einem zweiten Kran zu verhüten, mußte der Formlastentransportkran plötzlich abgebremst werden. Dadurch kam die Last ins Schleudern, stieß an und löste sich aus den Aufhängeketten.
6. Auf einem Gleis, welches die Zugangsstraße zu einer Werkstatt überquerte, standen in kurzen Abständen ein zusammengekoppelter Zug und ein alleinstehender Eisenbahnwagen. Zwischen diesen ging ein Lehrling in dem Augenblick hindurch, als die Lokomotive gegen den Zug stieß. Die Folge war, daß der Lehrling zwischen die Puffer geriet und tödlich verunglückte.
7. Ein Volontär arbeitete an einer Maschine, ohne seine Arbeitskleidung anzulegen. Beim Messen des zu bearbeitenden Werkstückes wurde das Oberhemd erfaßt. Nur dadurch, daß der Volontär sich mit der Hand an der Maschine festhalten konnte, mit der anderen Hand die Maschine stillsetzte, entging er dem sicheren Verlust des Armes. Wirkung: Verlust des Oberhemdes, Abschürfung in der Ellbogenbeuge.
8. Ein Lehrling legte seine Hand auf einen Fräser. In der Werkstatt fiel ein breites Brett um, es gab einen Krach und — die drei Mittelfinger waren weg. Durch den Krach war der Lehrling erschrocken, er hatte nicht an die Hand gedacht, die durch den Fräser zwischen Werkstück und Werkzeug gezogen wurde.

Seien wir also nicht nachlässig und unvorsichtig. Unser höchstes Gut ist die Gesundheit. Das wollen wir besonders bei der Arbeit beachten.

Die Jugendlichen in der Unfallstatistik

In welchem Maße die erwerbstätige Jugend von Unfallgefahren bedroht ist, zeigt recht deutlich die nachfolgende Zusammenstellung, die wir der Zeitschrift des Reichsausschusses der Deutschen Jugendverbände: „Das junge Deutschland“, Nr. 8/1930, entnehmen.

Gewerbegruppen	Unfälle auf 100 Beschäftigte	
	Jugendliche bis zu 21 Jahren	Erwachsene
Industrie der Steine und Kohle	9,6	7,9
Eisen- und Metallgewinnung	36,2	22,6
Fertigung von Eisen-, Stahl- und Metallwaren	10,2	6,9
Maschinen-Apparate und Fahrzeugbau	14,1	8,5
Elektrotechn. Industrie, Feinmechanik, Optik +	5,8	10,8
Chemische Industrie +	6,6	7,0
Textil-Industrie	4,7	4,2
Papierindustrie und Diversifiktionsgewerbe	4,8	3,7
Leder- und Linoleumindustrie +	4,3	5,0
Kautschuk- und Asbestindustrie	5,7	3,6
Holz- und Schnitzstoffgewerbe +	6,4	7,1
Kunst- und Spielwaren-Industrie	5,6	5,5
Nahrungs- und Genussmittelindustrie +	7,4	7,8
Bekleidungsindustrie	3,5	2,4
Bau- einschl. Baunebengewerbe +	0,6	0,7
Wasser-, Gas-, Elektrizitäts-Versorgung und Gewinnung	15,6	13,4
Handelsgewerbe +	2,3	3,8
Verkehrswesen	2,9	0,2
Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe	2,7	0,9

Diese Tabelle ist in doppelter Hinsicht lehrreich. Sie zeigt zunächst mit aller Deutlichkeit, daß die Jugend weit mehr von Unfällen betroffen ist. Nur in den durch + bezeichneten Industrien überwiegen die Erwachsenen-Unfälle. Sie zeigt ferner, daß die unfallreichsten Industrien die Industriezweige der Eisen- und Metallindustrie sind. Während der Gesamtdurchschnitt der Unfälle bei den Erwachsenen 7,37 und bei den Jugendlichen 7,94 je 100 Beschäftigte beträgt, sind die entsprechenden Durchschnittszahlen bei den Eisen- und Metallindustrien für die Erwachsenen 12,4 und bei den Jugendlichen sogar 16,6 je 100 Beschäftigte.

Diese Zahlen sollten ernste Mahnungen zur äußersten Vorsicht sein.

Die freien Gewerkschaften als Wahlhelfer der Sozialdemokratie!

Die gegenwärtige Wahlbewegung, welche die Verantwortungslosigkeit der Sozialdemokratie herausbeschwor, veranlaßt die freien Gewerkschaften immer mehr, das Mäntelchen der Neutralität, womit sie sich hier und da noch geschamig verhüllten, von sich zu werfen. Sie entpuppen sich heute immer stärker als Anhängel der Sozialdemokratie und deren treueste Wahlhelfer. So veröffentlicht der Vorstand und Ausschuß des sozialistischen Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in der Gewerkschaftszeitung Nr. 33/1930 einen Aufruf, in dem es zum Schluß heißt:

„Alle Stimmen der deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands!“

Der Schinderhannes

A. Leiblinger.
(Schluß.)

Ein paar bange Minuten vergingen. Dann erschien er wieder mit der Liesel auf dem Arm. Kleider, Haare, Gesicht und Hände waren ihm versengt. Der Liesel war nichts geschehen, sie hatte er in die Decken eingehüllt. Nun lag er erschöpft auf dem Rasen, während die Leute sich um das Mädchen bemühten.

Da kam der Müller gelaufen, wahrscheinlich um zu danken. Aber nein, er stieß ihn mit dem Fuße, stürzte sich auf ihn, schlug mit den Fäusten auf ihn los und würgte ihn am Hals. Die Leute hatten Rot, den Rasenden wegzureißen. Er aber schrie: „Ich schlag ihn tot, den Hund! Meine Mühle hat er angezündet, weil er die Liesel nicht kriegt! Ich schlag ihn tot, den Hund!“ Und da war auch der schwarze Danikel und rief: „Es ist so, wie der Müller sagt; ich selbst habe diesen da vorhin um die Mühle herumgeschleichen sehen. Er ist ein Brandstifter! In den Turm mit ihm!“ Und all die Leute, die lobten den Hannes nicht genug hatten loben können, riefen jetzt nach: „In den Turm mit ihm! In den Turm mit ihm!“ Er wurde hochgerissen, geschleppt und gestoßen — in den Turm, in den Turm. Und nur eine war da, die ihn, ach, so gerne zurückgehalten hätte und die vergebens ihre Arme nach ihm ausstreckte.

Andern Tages stand der Hannes auf dem Marktplatz am Pranger. Er hätte in die Erde sinken mögen vor Scham; denn alle, die da vor-

In Nr. 30/1930 der gleichen Zeitschrift wird im Leitartikel: „Reichstagsauflösung und Neuwahl“ u. a. folgende Reklame für die Sozialdemokratie gemacht:

„Für sie (die freigewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft. Der Verfasser) versteht es sich ganz von selbst, daß sie ihre Stimme nur der Sozialdemokratie geben kann — — —

Die deutschen (lies freien — Der Verfasser) Gewerkschaften wissen, daß es in diesem Wahlkampf um die Zukunft der Arbeiterklasse und zugleich um die Existenz der deutschen Republik und ihres sozialen Inhalts geht. Sie fühlen sich in diesem Kampfe um die Erhaltung der Republik einig mit der Sozialdemokratie für die Verteidigung der Sozialpolitik, für die Wahrung der Volksrechte.

Deshalb vorwärts zum Kampf für Demokratie und Sozialismus, für das arbeitende Volk, für die Sozialdemokratie!“

Daß in diesem „edlen“ Bund auch der Deutsche (sozialistische) Metallarbeiterverband nicht fehlt, versteht sich bei seiner Einstellung ganz von selbst. Auf seinem diesjährigen Verbandstag in Berlin hat er die Arbeiter mit einem Ausruf „beglückt“, in dem es heißt:

„Der Verbandstag fordert alle Metallarbeiter und Arbeiterinnen mit ihren Angehörigen auf, in entschiedenster Weise für die Sozialdemokratie zu werben.“

„Die Bergbau-Industrie“, das Organ des roten Bergarbeiterverbandes, nimmt ebenfalls in ihrer Nr. 33 vom 16. August 1930 in einem Leitartikel: „Warum für die Sozialdemokratie!“ zur Wahl Stellung und kommt zu folgender Einwirkung:

„Es bleibt nur eine Partei, für welche die freien Gewerkschaften eintreten können: die Sozialdemokratie! Die freien Gewerkschaften lehnen es ab, Hörige, Lakaien einer Partei zu sein! Die Schicksalsverbundenheit mit der Sozialdemokratie ist aber durch die Entwicklung der Dinge, durch die Politik des Bürgerblocks gegeben. Die Uebertritte von Erkelenz, Pfarrer Lehmann und anderen bekannten Leuten zeigen, wie die Sozialreaktion auch in diesen Kreisen wirkt. Deshalb ist das Eintreten der freien Gewerkschaften für die Sozialdemokratie eine Selbstverständlichkeit. Aber es darf kein Lippenbekenntnis bleiben!“

Daß es nicht nur Lippenbekenntnis bleibt, beweist die Tatsache, daß der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, also die freien Gewerkschaften, der Sozialdemokratie eine Million Reichsmark lauer verdiente Arbeitergroßen als Wahlhilfe überwies.

Das Eintreten der freien Gewerkschaften für die Arbeiter-schädigende Sozialdemokratie ist allgemein. Sie würden ehrlich handeln, wenn sie den Titel „freie Gewerkschaften“ endlich an den Nagel hängen würden und sich als sozialdemokratische Gewerkschaften bezeichneten. Aber sie brauchen diese irreführende Bezeichnung, um Dumme zu fangen. Soffentlich zieht dieses selbe Versteckenspielen in Zukunft nicht mehr. F.

Frohes Schaffen

Vertrauen zu sich selbst ist Kraft,
Und Kraft ist Freude,
Und Freude ist Leben,
Und Leben ist Schaffen,
Und Schaffen ist Sieg.

C. Flaischlen.

*

Vertraue ruhig deiner Kraft
Und blick verzagend nicht zurück,
Nur wer mit Frohsinn wirkt und schafft,
Der kommt zu Gut und Glück.

übergangen, schauten ihn verächtlich an, als wollten sie sagen: „Elender Brandstifter, du!“ Als nun auch noch der Danikel kam, sich breitbeinig vor ihn hinstellte und höhnisch rief: „Na, Schinderhannes, wie ist es dir denn jetzt? Willst du immer noch die Müllerliesel freien?“, da packte ihn die Wut, und er riß und zerrte an seinen Ketten, daß sie ihn tief ins Fleisch schnitten. Und die Straßenjungen, die mit dem Danikel gekommen waren, lachten und riefen: „Feste, feste, Hannes, noch mehr! Reiß ihn doch um, den alten Pranger!“ Und sie nahmen Schmutz und faule Äpfel und zielten nach seinem Kopfe und hatten eine große Freude, wenn sie ihn trafen. Am meisten aber freute sich der Danikel.

Hannes lag im Turm. Er war dem Galgen verfallen. Aber nein, so wollte er nicht sterben. Der eine Tag am Pranger hatte aus ihm einen anderen Menschen gemacht. Am Leben lag ihm nicht mehr viel, aber ehe er starb, wollte er Rache genommen haben, Rache! Rache, blutige Rache! Eines Nachts gelang es ihm, zu entkommen. Wie das weiß ich nicht. Jedenfalls kloppte er mitten in der Nacht an seines Vaters Tür. Hier erfuhr er, daß die Liesel gestorben und schon begraben wäre. Nun hatte er nichts mehr, was ihn an das Leben fesselte. Er ging fort. Als er auf einer Anhöhe vor seinem Heimatdorf angekommen war, wandte er sich um, reckte seine beiden Fäuste zum nachtschwarzen Himmel empor und rief ein dreifaches Wehe! Wehe! Wehe! über das Dorf und das Land und über die Menschen. Er haßte sie alle, am meisten aber die Reichen, die sein Glück zerstört hatten.

Und dann ging er hin und wurde der Räuberhauptmann. Der Schinderhannes.



Wald,
einsamkeit

Jugendstimmen

Jugend Dülken wird stark

Dülken. Vor einigen Wochen fand unsere gut besuchte Jugendversammlung statt. Zunächst zeichnete der Jugendleiter der Ortsverwaltung, Kollege W e n t e n, kurz und klar Ziel und Zweck der Jugendbewegung. Dieses sei, alten bewährten Führern und Funktionären neues, junges Blut zuzuführen durch eine starke, selbstbewusste Jugend, die das Werk der Alten, das schon so gewaltige Formen angenommen habe, weiter ausbauen werde.

Sodann nahm unser Verbandsjugendleiter, Kollege S ö c h e r, das Wort zu seinem Referat „Jugend- und Standesausschlag“.

Den Ausführungen folgten die jungen Freunde mit Begeisterung, und man konnte in den Augen der jungen Kollegen, sowie in der nachfolgenden Diskussion sehen und hören, daß unsere jungen Freunde gewillt sind, alles zu tun, um unseren Verband vorwärts zu bringen. Wir wollen an uns selbst Erziehungsarbeit leisten, um als bewährte, kampferprobte Arbeiter der Bewegung und der Allgemeinheit von Nutzen zu sein.

Nach reger Diskussion ermahnte Kollege W e n t e n die jungen Freunde, alles, was nur eben zur weiteren Ausbildung geboten würde, zu ergreifen und im Verbands, wie im persönlichen Interesse, bei jeder Gelegenheit Agitator zu sein. Damit diese Ermahnungen nicht vergessen werden sollten, wurden jedem Kollegen zwei Aufnahmescheine ausgehändigt, mit dem Bemerkten, dieselben so schnell wie möglich auszufüllen zurückzusenden.

Die Kollegen gelobten, auch in diesem Sinne zu arbeiten, um dadurch unseren Gründern Dank abzustatten. Der Erfolg blieb nicht aus, denn 21 neue Mitglieder wurden gewonnen, davon 16 Jugendliche, und soll dieser Erfolg der erste Schritt zu weiteren Erfolgen sein. (Bravo! Die Redaktion.)

Dann konnte der Vorsitzende der Jugendgruppe den gut verlaufenen Abend mit herzlichen Dankesworten an den Referenten und einem Hoch auf den Christlichen Metallarbeiter-Verband schließen.

Der Reichsjugendtag-Film

Samm. Unsere Jugendgruppe hielt am 10. Mal eine Jugendversammlung ab, die zahlreich besucht war. Nach einem flottgespielten Eröffnungsmarsch unserer Hauskapelle, brachte Kollege L o h m a n n den Prolog: „Schauspieler im Lande der Zukunft“, zum Vortrag. Als das gemeinsame Lied: „Nun, Brüder, laßt das Bundeslied aus voller Brust erklingen“, verklungen, hielt Kollege F e l d h a u s, Sagen, seinen Vortrag über Wollen und Wirken der christlichen Arbeiterjugend. Herzlicher Beifall war der Dank für die herrlichen, lehrreichen Worte des Redners. Danach folgte ein Musikstück. Hierauf lief der schöne Film vom Reichsjugendtag in Köln, welcher so recht die ganze Größe unserer Jugendbewegung zeigte. Danach trug Kollege K ü l e n s noch ein Gedicht vor. Es wurden noch ein paar gemeinsame Lieder gesungen, worauf dann Kollege F e l d h a u s die Schlußansprache hielt. Er dankte allen Anwesenden nochmals für ihr Erscheinen und ermahnte sie, mitzuarbeiten am Blühen und Gedeihen unseres Verbandes. Als die Schar um 10 1/2 Uhr auseinander ging, hatte sie das Bewußtsein, im Kreise der christlichen Metallarbeiterjugend einen schönen, in allen Teilen gut verlaufenen Abend verlebt zu haben.

W. Lube.

Unsere Pfingstwanderung nach Hamburg

Samm. In diesem Jahre führte uns ein viertägiger Ausflug zum schönen Hamburg. Gern wurde die fast zwölfstündige Bahn-

fahrt in Kauf genommen, zumal sie durch frohe Wanderlieder angenehm verkürzt wurde. In Hamburg begrüßte uns unser Bezirksleiter Kollege R o e r s c h. Sofort ging es dann zum Autobus, der uns in einer Stadtrundfahrt manche Sehenswürdigkeiten vermittelte. So das alte, feine Rathaus, die Michaelskirche, die Nikolaiskirche, das Chlles-Haus, die Altstadt mit ihren Ecken und Winkeln, das Dillensviertel Uhlenhorst mit prächtigen Anlagen und vor allen Dingen die herrliche Alster. Gewaltig ist das im Bau befindliche Verwaltungsgebäude des Deutschenationalen Handlungsgehilfenverbandes. Eine technische Großtat ist der Elbtunnel, mit dessen Besichtigung unsere Stadtrundfahrt ein Ende nahm. Nach Besichtigung der Michaelskirche und des Botanischen Gartens suchten wir, voll von Eindrücken, unser Nachtlager in der Jugendherberge auf. Nachdem wir am ersten Pfingsttage den Gottesdienst besucht hatten, machten wir bei herrlichem Wetter einen Spaziergang entlang der Alster mit ihren Hunderten von Booten aller Art und den unzähligen Schwänen, quer durch Hamburg zu den St.-Pauli-Landungsbrücken. Wie staunten wir Landratten über die vielen großen und kleinen Schiffe, die im Hafen lagen. Wohl in allen wurde der Wunsch lebendig, auf einen der großen Ozeanriesen einmal eine größere Fahrt in die Ferne unternehmen zu können. Vorläufig jedoch begnügte wir uns mit einer Bootsfahrt nach dem Hamburger Ausflugsort Blankenese. Mit seinem von Tausenden besuchten Strandbad, mit seinen herrlichen Villen, die überall vom hohen Ufer aus einen schönen Ueberblick über den mächtigen Elbestrom mit seinem stark pulsierenden Leben bieten, ist Blankenese ein geradezu idyllischer Ausflugsort. Gegen Abend brachte uns unser Boot wieder zurück nach Hamburg. Am dritten Tage machten wir nach dem Besuch des Gottesdienstes eine Hafenrundfahrt. Der Führer unseres Bootes, ein alter erfahrener Seemann, verstand es in ausgezeichneter Weise, uns auf alles Interessante und Wissenswerte aufmerksam zu machen. Kein Schiff, gleich welcher Größe und Nationalität, war ihm unbekannt. Wir sahen eine ganze Anzahl Fischdampfer, einen großen Walfischdampfer und auch ein großes Segelschiff mit 5 Masten. Besonders interessant war die Besichtigung des Ueberseesdampfers „Albert Ballin“. Drei Stunden sind wir kreuz und quer durch den Hafen gefahren. Nach der Rundfahrt besichtigten wir ein Museum, das uns die Geschichte Hamburgs verdeutlichte.

Des Nachmittags mußten wir zum Sagenbeck'schen Tierpark in Stellingen. Dort haben wir uns stundenlang erfreut, und manches herrliche Bild in uns aufgenommen. Nur ungern verließen wir des Abends den Tierpark, um voll von allen möglichen Eindrücken unser Lager aufzusuchen. Am anderen Morgen hieß es Abschied nehmen vom schönen Hamburg. Noch einmal zogen wir der Alster entlang, um noch einmal ihr Bild in uns aufzunehmen. Dann brachte uns das Dampfboot zur alten Hansestadt Bremen. Dort machten wir einen Rundgang durch die Stadt, der uns manches schöne altertümliche Gebäude mit herrlichen Fassaden und Erkern zeigte. Nach einer Besichtigung des Domes und des berühmten Bleikellers, bestiegen wir wiederum unseren Zug, der uns dann nach langer Fahrt wieder zu unserem alten lieben Samm brachte. Alle Teilnehmer, ohne Ausnahme, waren voll des Lobes über diese in allen Teilen wohl-gelungene Pfingstfahrt, an die wir uns zeitlebens gern erinnern werden. Dank der Leitung unserer Ortsverwaltung, die diese Fahrt bis ins kleinste vorbereitete, und auch die Führung übernommen hatte. Auch unseren Hamburgern Kollegen herzlichen Dank für ihre Unterstützung. Mit neuer Lust und Liebe gehen wir an unsere Berufsarbeit, und an die Arbeit zur Stärkung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes.

Fritz Vogt.



Wiedbach,
mündung

Deutsche Jugend, heraus!



Was in vergangenen Tagen uns froh und frei gemacht, der Feind hat es zer schlagen in unheil dunkler Nacht. Die stolze Burg der Ahnen versank in Grab und Graus, und ihre Trümmer mahnen: Deutsche Jugend, heraus!

Wollt ihr ein Neues bauen mit Händen, stark und rein, in gläubigem Vertrauen laßt dies die Lösung sein: den Feind in eigener Mitte gefällt in ernstem Strauß! Für Reinheit, Recht und Sitte, Deutsche Jugend, heraus!

Erst wenn von eitlen Wesen und falschem Götzentum im Innersten genesen sich Herz zu Herzen fand, dann, wie in Vätertagen, mag für das deutsche Haus der Freiheit Stunde schlagen. Deutsche Jugend, heraus!

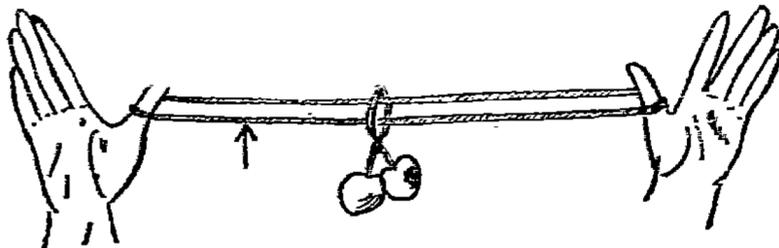
Und will der Mut erbleichen, die Herzen himmelan! Des heiligen Kreuzes Zeichen geht unserm Weg voran. Kein Sturmwind soll uns biegen, wir fechten ehrlich aus, zu kämpfen und siegen. Deutsche Jugend, heraus!

Versuchskirschen

Sinnreich ist der in Abbildung 1 dargestellte Versuch, ein Kirschenpaar, das mit zwei Ringen verbunden ist, von diesem zu befreien, ohne Ringe oder Kirschen zu verletzen. Um hinter das Geheimnis dieses Experiments zu kommen, beschreibt man aus naheliegenden Gründen wohl



am besten das Verfahren, nach dem die Kirschen mit den Ringen verbunden werden. Ganz einfach. Knipft man nämlich den großen, aus Pappe oder Papier geschnittenen Ring, so wie es in Abb. 1 rechts dargestellt ist, dann kann man nach dem Einlegen der Kirschenstiele den kleineren Ring hinüberschieben, ohne eine Beschädigung befürchten zu müssen. Um die Manipulation zu verwickeln, muß man den Ring wieder hübsch glatt streichen, wenn alles miteinander scheinbar „unlösbar“ verbunden ist. Scheinbar — wohl gemerkt; denn wer die Ringe mit dem Kirschenpaar verbunden hat, braucht die einzelnen Handgriffe nur umgekehrt auszuführen, um des Rätsels Lösung zu haben. Originell ist auch der Versuch, ein Kirschenpaar, dessen Stiele durch einen Knoten zu einem Ring geschlossen sind, von einer mit beiden Enden verknöteten und von einer anderen Person gehaltenen Schnur (Abb. 2) zu befreien, ohne die Schnur



von den Daumen der zweiten Person herunterzunehmen. Die Geschichte ist höchst einfach und doch frappant zu lösen, indem man die Schnur bei der durch den Pfeil angegebenen Stelle ergreift, um den Daumen der rechts dargestellten Hand schlingt und dabei gleichzeitig die erste Schlinge schnellmöglichst abstreift, so daß das Kirschenpaar herunterfallen kann.

Von einem Außenstehenden wird dabei kaum beobachtet werden, daß in Wirklichkeit eine Auswechslung der Schlingen erfolgt, so daß bei geschickter Ausführung jeder Zuschauer über die so unerwartet schnell befreiten Kirschen überrascht sein wird. — Falls keine Kirschen zur Verfügung stehen, kann man die hier angeführten Experimente auch mit zwei durch eine Schnur verbundene Korken ausführen. Teha.

Briefkasten

Wilhelm Sch. in A. Alle Achtung! Wenn das Programm wirklich so verlaufen ist, dann muß ich sagen: Vorzüglich und vorbildlich. Aber darf ich einmal fragen: „Wie war der Erfolg und wieviel Jungmänner habt ihr aufgenommen?“ — Jugendgruppe Kreuzfeld. Für den lieben Sonntagsgruß von Paesmühle habt vielen Dank. Fre. Fahr' ich durch die Lande und tu' was mir gefällt, mein Fahrrad — meine Welt! — Jugendgruppe Kreuznach. Habt Dank für die hübsche Karte mit den grünen Bergen und den schneebedeckten Hausdächern. Schadet nichts, ich hab' mir's schon richtig gedacht. Scheint eine Verwechslung zu sein. Handschlag und Gruß. — Jugendgruppe Siegburg. Durchs schöne Bröhlthal zu wandern, muß eine Freude sein. Ich singe mit Gottfried Keller: „Glück auf, nun will ich wandern von früh bis abends spät, soweit auf dieser Erde die Sonne mit mir geht.“ — Jugendgruppe Eberfeld-Barmen. Vielen Dank für den lieben Gruß aus der Dechenhöhle. Dort in der Kaiserhalle hab' ich auch vor Jahren gestanden und hab' mich erfreut an der majestätischen Pracht und Schönheit der burgartigen Säulenzusammenstellungen. Habt ihr auch dem fernen Glockenklängen gelauscht, das beim Anklopfen der Säulen ertönt? — Jugendgruppe Kiel. Am schönen Kirchsee b. Preeh l. Holstein hattet ihr den Wunsch, Euer Meister Hämmerlein in Eurer Mitte zu haben. Darüber habe ich mich sehr gefreut. Ich grüße und danke Euch und will einmal zusehen, was sich machen läßt. Aber merkt Euch: Geduld müßt ihr haben. — Jugendgruppe Teuchern bei Halle an der Saale. Ihr habt Euch aber zur ersten Wanderfahrt ein liebliches Ziel — die Rudelsburg — ausgesucht. Hoffentlich seid ihr alle reich befriedigt zurückgekehrt mit dem Wunsche, noch oft eine solche Wanderfahrt zu machen. Und nun hinaus zu Bergen und Höhen, Gottes schöne Welt zu beschn. Durchs grüne Tal, durch dunklen Tann. — Fröhliche Fahrt, dir, mein Wandersmann.

Serzlichen Gruß Meister Hämmerlein, Duisburg, Stapeltor 17.

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

Bekanntmachung

Sonntag, den 31. August, ist der 36. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Der Sinn des Wahlkampfes und wir Metallarbeiter (G. W.), S. 545. Die internationale Arbeitslosigkeit (Dr. M.), S. 546. Probleme der internationalen Elektrizitätswirtschaft (W. Flemming), S. 548. Änderungen der Arbeitslosenversicherung (U.), S. 550.

Aus den Betrieben:

Roter Sumpfang in St. Ingbert (o.), S. 551. Interessenvertretung eines sozialistischen Betriebsrats, S. 551.

Wirtschaftszahlen:

Produktion der Schwereisenindustrie, S. 552. Der Lebensmittelindex, S. 552. Deutscher Großhandelsindex, S. 552. Der deutsche Außenhandel, S. 552.

Unterhaltung:

Taras Bulba, der Kosakenhetman (R. W. Gogol), S. 551. Don Frisko über die Kordilleren (Hans Struwe), S. 555.

Wirtschaft — Technik:

Die Fernsteuerung und selbsttätige Regelung von Dampfkesselfeuerungen (A. K.), S. 553. Kreislauf der Technik (Dr. A. Hamm), S. 554. Ein neues Kaltweißverfahren, S. 555. Werkzeugneuheiten (P. P. K.), S. 556.

Der Hammer:

Achte auf deine Gesundheit!, S. 557. Die Jugendlichen in der Unfallstatistik, S. 558. Die freien Gewerkschaften als Wahlhelfer der Sozialdemokratie (S.), S. 558. Unterhaltung: Der Schinderhannes, S. 558. Jugendstimmen: Jugend Dülken wird stark, S. 559. Der Reichsjugendtagfilm, S. 559. Unsere Pfingstwanderung nach Hamburg (Fritz Vogt), S. 559. Deutsche Jugend, heraus!, S. 560. Versuchskirschen, S. 560. Briefkasten, S. 560.

Bekanntmachung:

Seite 560.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. — Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.